ZB
ZEIT IM BILD

Expreß im 3. Stock

Zum Titelbild:

Modefahrt ins Mittelmeer

2. Januarheft 1961

2

Stefan Arczyński, Wroclaw

DAS SCHÖNE FOTO

Christian Fichte, Hauswalde

...und Ihre Meinung?

So vielseitig wie das Leben, so vielseitig sind auch die Interessen und Wünsche unserer Leser. Das bestätigt uns fast jeder Brief. Der eine geht real und nüchtern heran, der andere versucht es mit Humor, und der dritte schließlich wagt sich gar an phantastische Probleme. Fast allen aber ist eigen, daß sie sich mit dem Geschehen in der Welt auf ihre Art beschäftigen, viel Mühe und Fleiß dabei aufwenden und sich Gedanken machen, wie sie mithelfen können, das Leben schöner zu gestalten. Aus der Vielzahl der Interessen heute eine kleine Auslese und dazu unsere Frage: Was bewegt Sie?

Eintönig und langweilig

Aktuelles sieht man selten. Dadurch wird die „ZB" oft langweilig. Probleme und Geschehen sind zu stark in die Breite gezogen. . . . Außerdem möchte man gelegentlich auch etwas anderes über die westliche Welt sehen als nur Gesichter von alten Nazis. . . . Ansonsten muß man kritisch feststellen, daß fast alle unsere Illustrierten an der gleichen Eintönigkeit kranken. Von guten und interessanten Karikaturen und Witzen zu sprechen ist lachhaft, denn ich sehe keine. Wenn ich die letzte Seite betrachte, bedaure ich den kargen Humor.

Ranier Griehl, Leipzig

*

Wir können die Einschätzung des Herrn Griehl nicht teilen. Was versteht Herr Griehl eigentlich unter „aktuell"? Mit einer Tageszeitung hält selbstverständlich eine Illustrierte nicht Schritt, dafür hat sie auch andere Aufgaben. Was sagen Sie dagegen zu dieser Meinung?

Höchste Zeit für Globke

Nummer 47 von „Zeit im Bild" bringt erschütternde Dokumente, die den millionenfachen Mörder Globke belasten und verurteilen. Vier Seiten voll grauenhaften Geschehens . . . von eindringlicher Wirkung! Die Presse unserer Republik, auch „Zeit im Bild", muß auf diese wirkungsvolle Art am „Fall Globke dranbleiben", bis er der gerechten Strafe zugeführt worden ist.

Johannes Blochberger, Karl-Marx-Stadt

*

Wie wir im „Fall Oberländer" am Mann geblieben sind, werden wir auch in Zukunft alles belastende Material über die alten und neuen Faschisten in Westdeutschland der Öffentlichkeit unterbreiten und auf diese Weise dazu beitragen, die Machtpositionen der Revanchisten und Kriegshetzer zu brechen und sie selbst zu entlarven.

Wünsche aus Sofia

Aus Sofia erhielten wir Post von unserem Leser Konstantin Toscheff, der sich mit großer Freude über die geplante Umfangerweiterung von „Zeit im Bild" äußert und seine Wünsche zum Ausdruck bringt. So soll seiner Meinung nach neben dem Tatsachenbericht noch ein guter, spannender Roman aufgenommen werden. Diesen Roman möchte er mit Zeichnungen oder Bildern illustriert sehen. Ferner wünscht er sich eine Erweiterung des Unterhaltungsteiles in Form von Kurzgeschichten oder Informationen über Ereignisse, die alle interessieren. Für die Frau erwartet er in jeder Ausgabe eine Seite mit Mode- und Haushalttips. Mehr Karikaturen, auch auf die übrigen Seiten verteilt, vielleicht in Form von „Lieschen-Müller"-Zeichnungen. Interessante Reportagen von fremden Ländern, aus dem Dschungel und von wilden Tieren. Nicht zuletzt erwartet K. Toscheff, daß die Ziele, die wir auf politischem und erzieherischem Gebiet zu erfüllen haben, selbstverständlich den Hauptinhalt ausmachen.

*

Herzlichen Dank. Alles schon notiert.

Verschwiegen

Dieser Anlage (gemeint ist das neue Dresdner Zeitungskombinat – „ZB" 48/1960) anhand der aufgestellten Technologie Form und Gestalt zu geben, war die schöpferische Aufgabe des Architekten. Dieser für ein Bauwerk so entscheidende Mann wird in Ihrer Veröffentlichung totgeschwiegen. Warum?

Hans Conrad, Dresden

*

Wir haben nicht die Absicht, den „Vater des Projektes" zu unterschlagen: Verantwortlich zeichnet Architekt Hänsch, Hochbauprojektierung Dresden. Wir wollten den Schöpfer des Zeitungskombinats dann vorstellen, wenn wir in Wort und Bild über das neue Zeitungszentrum berichten können.

Interessante Fortsetzungsreihe

„Zeit im Bild" begann mit dem Vorabdruck des von Ursula und Dr. Wolfgang Ullrich geschriebenen Buches „Im Dschungel der Panzernashörner". Ich möchte Ihnen als Tierfreund recht herzlich danken. Dies um so mehr, als durch diese Fortsetzungsreihe ergänzt, wiederholt und vertieft wird, was die Sendung des deutschen Fernsehens „Auf Tierpfaden durch Indiens Dschungel" vorausgab.

Kurt Peter, Berlin-Mahlsdorf

Ohne Fehl und Tadel!?

Seit Du wöchentlich erscheinst, ist es für mich leichter, Dich zu bekommen. Deine Aufmachung, den Inhalt und die Fortsetzungsreihe finde ich sehr gut, überhaupt kann ich nur sagen, daß „ZB" die beste Zeitschrift in der DDR ist.

Heinz Schneider, Leipzig

*

Aber, aber, Herr Schneider, wer wird denn so übertreiben!

Kühne Variante

Nicht weniger interessant sind die letzten drei Beispiele. Herr F. E. Hammer aus Schneeberg beschäftigte sich auf Grund des Artikels „Korrigiertes Klima", Heft 44/1960, mit dem Beringdamm und kam zu folgender Variante: Warum gleich einen festen Damm bauen, den man später nicht korrigieren könnte? Ich schlage vor: Über die Beringstraße wird ein Rohrgitter versenkt und verankert. Entlang diesem Rohrsystem würden Atomeisbrecher und -U-Boote als Energiespender aufgestellt. Mittels dieser Riesengefrieranlagen könnte ein Eiswall entstehen und die Beringstraße abriegeln. Zusätzlich würden im Eisdamm Durchlässe eingebaut, wo Pumpen, die mit Atomkraft angetrieben werden, einen Austausch des warmen Pazifikwassers in den Arktischen Ozean vornehmen. Nach einigen Jahren der Bewährung, wenn alle Beteiligten und Anliegerstaaten von den Vorteilen dieser Klimaänderung überzeugt sind, könnte man zur endgültigen Fertigstellung eines festen Dammes schreiten.

*

Sehr originell diese Idee. Aber, wie uns Fachleute versicherten, leider undurchführbar.

Gewissenhaft

Herrn Wolfgang Fritzsche aus Stolpen fesselte ein ganz anderes Problem. „Siebenmal Stein der Weisen", im Heft 47/1960, war ihm als Laiengeologen Anlaß, unsere knappen Ausführungen zu erweitern.

*

Vielen Dank, Herr Fritzsche, für Ihre Mühe.

Herr Optiker Seidel aus Zeitz gab eine

Nützliche Ergänzung

zu unserem Bildtext über „Trübung der Augenlinse" in Nummer 48/1960, indem er feststellt: Man steht heute der Einpflanzung von Vorderkammerlinsen sehr skeptisch gegenüber, da es sich in vielen Fällen gezeigt hat, daß Zersetzungsprozesse im Auge stattfinden. Kontaktlinsen zeigen bedeutend bessere Ergebnisse.

*

Diese kleine, vielfältige Auswahl vom politischen Geschehen bis zum ganz privaten Hobby soll genügen. Was ist Ihre Meinung? Schreiben Sie uns. Wir erwarten Ihre Post, sind für jeden Hinweis dankbar.

Ihre Leserbriefredaktion

...und die Rechnung?

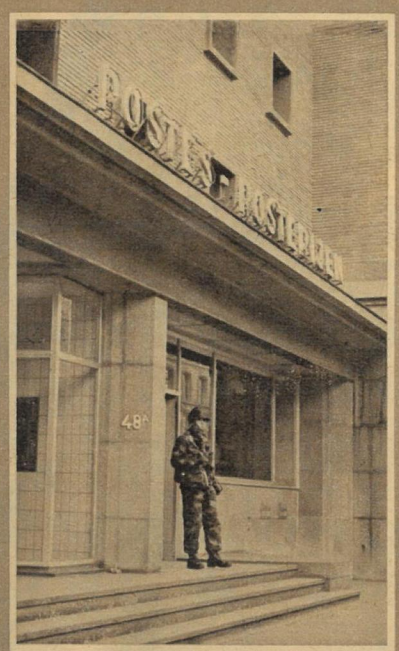
„Von jetzt ab regiert die Liebe!" verkündeten die Boulevardblätter. Sie wollten damit den Griff nach der Lohntüte der Werktätigen vergessen machen

Sozusagen im Kreise engster Freunde hatte Belgierkönig Baudouin die spanische Gräfin Doña Fabiola de Mora y Aragon y Carilli de Albornoz geehelicht. Sechs Könige, vier Königinnen und 46 Prinzen hauptsächlich längst abgewirtschafteter Fürstenhäuser bildeten mit ihrem 2000 Menschen umfassenden Anhang die bescheidene Hochzeitsgesellschaft. Trotz dieses ach so kleinen Rahmens verschlang das Hochzeitsgelage immerhin einige Milliönchen Franc, und das Geschenk Schwiegerpapas Leopold für die Angebetete seines Sohnes, ein Diamantenkollier im Werte von zwei Milliarden Lire, war auch nicht von Pappe. Das 9,12 Millionen zählende Volk Belgiens sollte nun ebenfalls noch sein Scherflein zum Glück seines Landes beitragen und zehn Milliarden Franc einsparen, sechs Milliarden mehr Steuern einbringen, eine zwanzigprozentige Umsatzsteuererhöhung in Kauf nehmen, höhere Fahrpreise zahlen usw. Nicht genug damit. Auf 225 Milliarden Franc belaufen sich die Schulden für die Kongointervention, für die Beteiligung an der NATO und für eine zwölfjährige Integrationspolitik, die das Land an den Rand des Ruins brachte. Das alles zusammen sollte nun nach dem Willen der belgischen Regierung das Volk tragen. Doch die Arbeiter präsentierten ihre Gegenrechnung. Sie hielten die Maschinen an, und bis Jahresende war die Streikfront bereits auf über eine Million angewachsen. Die Offiziere allerdings, die bei der Hochzeitszeremonie Spalier standen, befehligen jetzt die zur Unterwerfung des größten belgischen Streiks der Nachkriegszeit eingesetzten Einheiten . . .

Das Volk will die Rechnung nicht bezahlen

Mit Arbeiterkampfliedern auf den Lippen und dem sich immer und immer wiederholenden Ruf: „Nieder mit Eyskens! — Es lebe der Generalstreik!" zogen die belgischen Arbeiter durch die Straßen der großen Städte des Landes. Die Geschlossenheit ihrer Kampfaktionen ist ein Lehrbeispiel für die Führung des Klassenkampfes gegen die Monopole, an deren berüchtigtstem Konzern, der „Société Générale", König Baudouin mit Millionen Franc beteiligt ist. Doch von ihm kann man keinen Sou erwarten. Das Volk soll bezahlen und die Rüstungsausgaben tragen, die 1960 um weitere vier Milliarden Franc stiegen. Die Riesenprofite der Monopole werden vom „Sparprogramm" ebensowenig angetastet wie die 53,5 Millionen Franc, die sich die Königsfamilie jährlich in die Tasche steckt. Diese Rechnung geht allerdings nicht auf, und die streikenden Arbeiter bestätigen die Feststellung der Moskauer Erklärung über die Zuspitzung der inneren Widersprüche und das Wachsen der Kampfkraft der Werktätigen in den kapitalistischen Ländern. Ihnen gehört das Recht!

So eröffnete Eyskens die „Periode des Wohlstands": Mit Tränengas, Polizeiknüppeln und scharfen Schüssen!



Mit einer Brutalität ohnegleichen entfesselte das klerikal-reaktionäre Regime des Ministerpräsidenten Eyskens (rechts oben) den Polizeiterror gegen die machtvoll wider das sogenannte „Sparprogramm" Streikenden. Fallschirmjäger besetzten die öffentlichen Gebäude, und hinterhältig ließ er Arbeiter niedermetzeln. Doch der Widerstand der Werktätigen blieb ungebrochen, und die Belgier gaben ihren westdeutschen Klassenbrüdern ein Beispiel, wie der Klassenkampf zu führen ist. Während in der ganzen Welt der Kampf der belgischen Werktätigen leidenschaftlich verfolgt wird, hetzt die Bonner Presse gegen die Streikenden, bietet Kriegsminister Strauß der volksfeindlichen Regierung Eyskens Truppen an, liefert die Westzone Wasserwerfer (ganz rechts). Eine einheitlich handelnde Arbeiterklasse kann keine Macht in ihrem gerechten Kampf aufhalten. Deshalb gehört den mutigen belgischen Arbeitern unser aller uneingeschränkte Sympathie und Solidarität!

Fotos: Steffen (4), Dalmas (3), Zentralbild (2), „ZB"

Bei uns in Deutschland herrschte winterliches Matschwetter, als die „Transilvania" im warmen Sonnenschein durch die Gewässer zwischen Bosporus und Sueskanal dampfte. Prominentester Passagier an Bord des rumänischen Schiffes war Frau Mode in Gestalt des Mannequins Roswitha.

Erste Station war Rhodos, das schon Anno 1310 alt und hochberühmt war, als sich die Kreuzritter dort ansiedelten. Klotzig überragen die Mauern ihrer Burg heute noch den Hafen. Das milde Klima und die malerischen Bauten locken alljährlich Tausende begeisterter Urlauber an.

2400 Jahre alt sind diese Akropolis-Säulen, Roswitha . . . Jahre (kein Druckfehler, nur Diskretion), ganz neu aber ist dieses vielbewunderte Cocktailensemble aus gelbem Moiré, das sie trägt. Der Mantel und auch das mit Plauener Spitze überzogene Kleid haben Prinzeßform.

Von einer arabischen Stadt sind unsere Vorstellung: Moscheen, Basare, Minarette, romantische Gassen, beschauliche Ruhe oder lautes Feilschen, Kamele, Esel. Um Irrtümer zu vermeiden: Das Foto zeigt Beirut, eine der ältesten Städte Arabiens, die dritte Station der Reise.

FRAU MODE fuhr mit durchs Mittelmeer

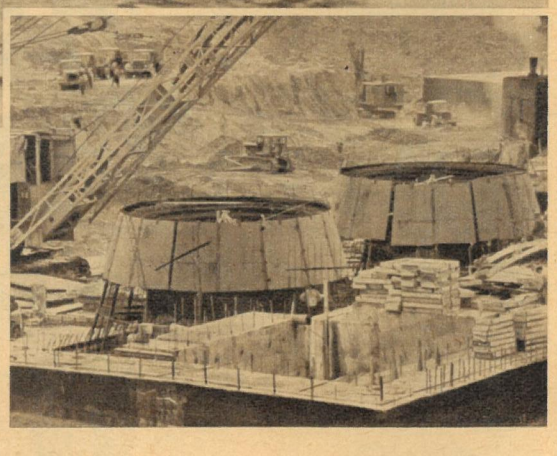
Die Sphinx soll mit einem Auge geblinzelt haben, als das Foto gemacht wurde.

Das kann einen Seemann doch erschüttern, da staunt auch der älteste Obermaat.

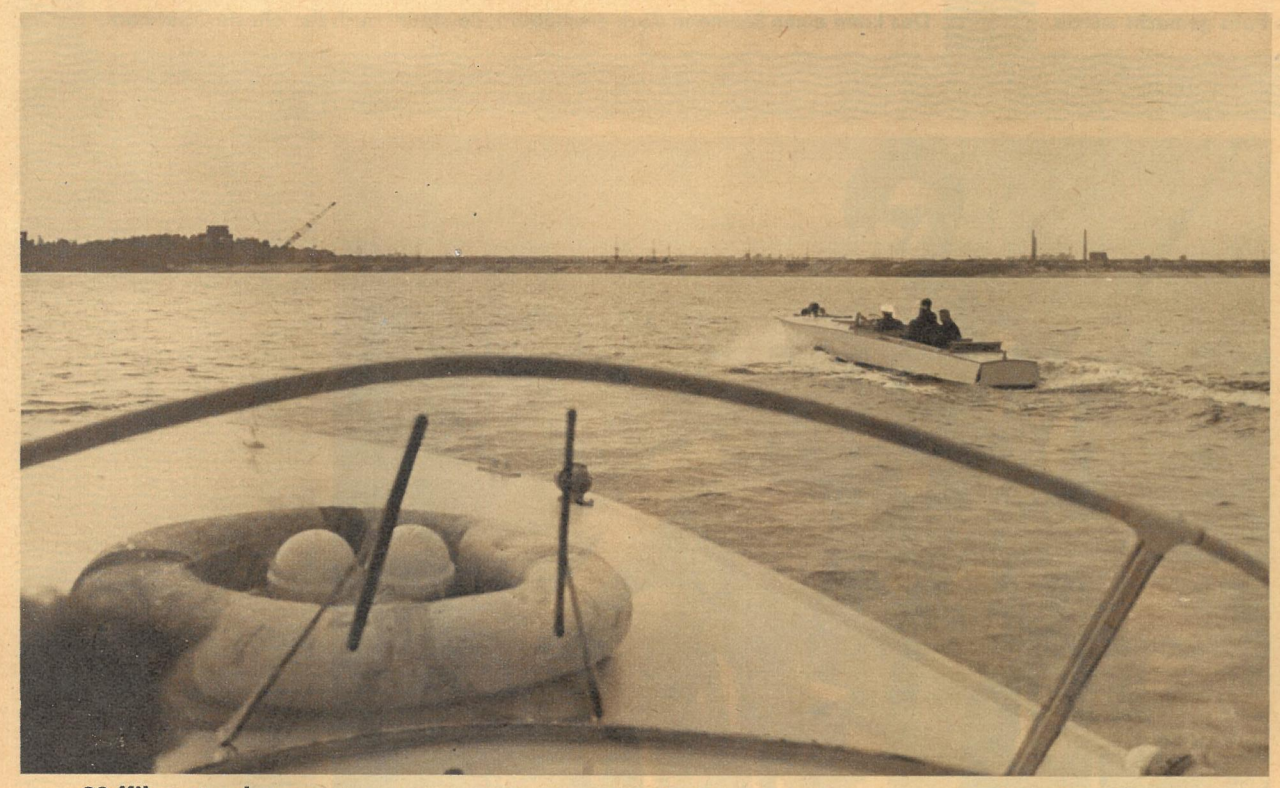
Roswitha ging natürlich nicht allein auf so eine große Reise. Mit an Bord war Heinz Bormann, unser Magdeburger Modeschöpfer, der auf dem Schiff, in Constanța, Athen, Rhodos, Beirut und in Kairo seine neuesten Modelle unter großem Beifall vorführte. Eine kleine Auswahl davon: Vor der Pyramide ein elegantes Cocktailkleid aus reiner Seide mit engem Oberteil, großem Dekolleté und tulpenförmigem Rock. Bootsmann Constantin staunt über das hochmodische Ensemble aus schwarzem Duchesse mit tief angesetztem Rock und Stehblende. Links: Ein schmales Nachmittagskleid aus leichtem Wollstoff, die Jacke mit fülligem Rücken. An Bord aber trug Roswitha meist einen modisch kurzen Bademantel aus getupftem Frottee.

Fotos Hilmer / Text Heinz Becker

In einigen Jahren ist es soweit. Dann liefert der gezähmte Njemen eine knappe Million kW über die litauischen Stationen ins große sowjetische Verbundnetz. Insgesamt sechs Staustufen entstehen am Strom, von denen die erste bei Kaunas jetzt voll in Betrieb ist (oben). Innerhalb einer phantastisch kurzen Zeit wurde dieses Kraftwerk aus dem Boden gestampft. Vor zwei Jahren, beim ersten Besuch der „ZB"-Reporter P. Friedemann und E. Kottwitz in Litauen, wuchsen gerade die Fundamente in der tiefen Baugrube (rechts). Nur zwei Jahre später steht eine Leistung von 104 000 kW bei vollem Turbinen- und Generatorenbetrieb der Wirtschaft zur Verfügung. Die Staustufe ist mit vier Turbinen und drei Überläufen ausgerüstet, eine Schleuse für den Schiffsverkehr kommt noch hinzu. Betriebe aus allen Teilen der Sowjetunion leisteten beim Bau von HES-Kaunas (HES = Hydro-elektrische Station) Zulieferdienste und zeigen so die Kraft dieser Union gleichberechtigter Völker.

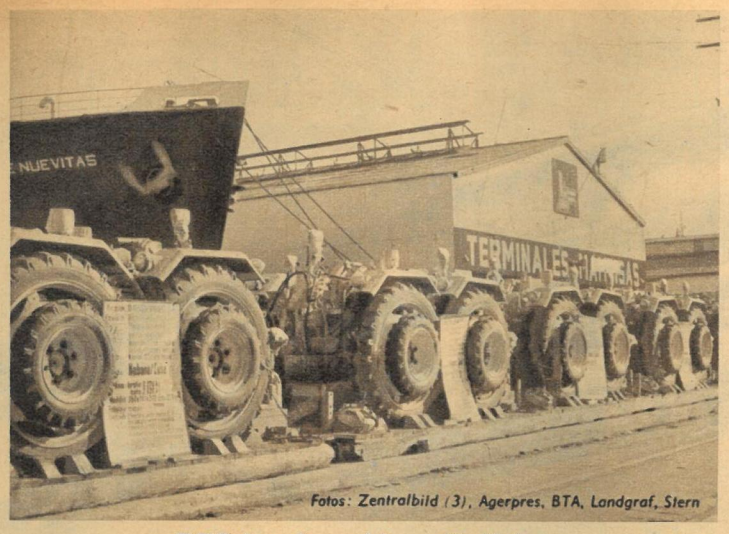


DER NJEMEN
wird gebändigt



80 Kilometer lang staut sich der ungebärdige Njemen durch den Bau des gewaltigen Kraftwerkes. 25 Meter Wassertiefe vor der Sperrmauer und 4 Kilometer größte Breite wurden gemessen. Dieser See wird ein großartiges Erholungszentrum werden und der ohnehin schon vorhandenen Angelleidenschaft der Litauer neuen Auftrieb geben. Von den fünf anderen Kraftwerken wird eines bei Jurbako seewärts liegen, während alle anderen am oberen Stromlauf des Njemen projektiert sind, die beiden letzten schon auf dem Gebiet der Belorussischen SSR.

Matrosennachwuchs, und nicht nur der, wächst heran in dem neuen Stadtteil von Kaunas, der neben dem Wasserkraftwerk liegt. Schulen, Kindergärten, Spielplätze sind eingestreut in den Wohnkomplex, der Tausenden Familien zur neuen Heimat wurde.



Fotos: Zentralbild (3), Agerpres, BTA, Landgraf, Stern

DDR-Landmaschinen für Kuba

Im Hafen von Havanna treffen laufend Maschinen, wie Traktoren und Mähdrescher, für die jungen Kooperativen ein. Das kürzlich zwischen der DDR und Kuba abgeschlossene langfristige Handels- und Zahlungsabkommen intensiviert die bisher guten Handelsbeziehungen. So wird der Warenumsatz zwischen beiden Ländern im Jahre 1961 rund 45 Millionen Peso (1 Peso = 1 Dollar) betragen. Mit diesen Maschinen wird Kuba geholfen, die noch bestehende Monokulturwirtschaft zu überwinden.

„Nabucco" wiederaufgeführt

Unter der Regie von Erich Geiger und der Stabführung von Rudolf Neuhaus erlebte Verdis seit langem nicht inszenierte Oper in Dresden am 23. Dezember eine glanzvolle Wiederaufführung. Unser Foto zeigt Hellmuth Kaphahn als Zacharias und Ilse Ludwig in der Rolle der Fenena.

Neuheit: Elektroimpulsmaschine

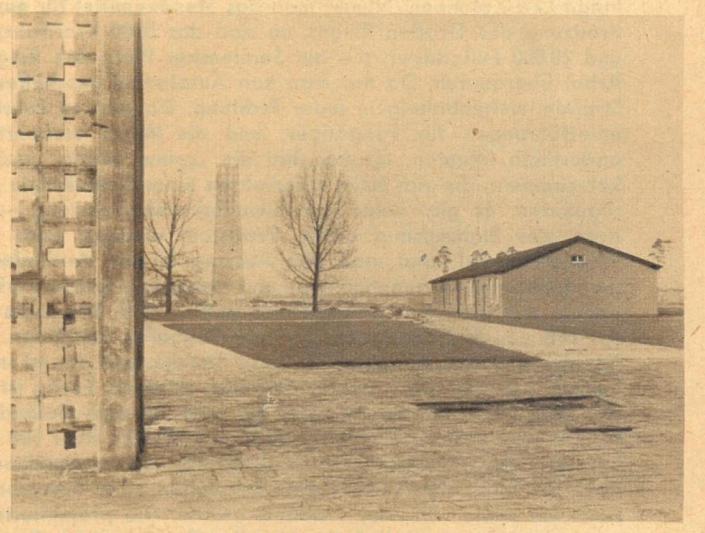
Eine Komplexbrigade im Leningrader Kirow-Werk führt für spanabhebende Fertigung versuchsweise eine Elektroimpulsbearbeitung der Profilöffnungen von Stahlwerkstücken durch. Die neue Methode ist weitaus produktiver als eine mechanische Bearbeitung und ermöglicht die Automatisierung der Produktion.

Grundig-Ausstellung in Bukarest

Am Ende des vergangenen Jahres wurde im Bukarester Simu-Museum eine Gemälde- und Grafikausstellung der bekannten Dresdener Künstler Lea und Hans Grundig im Beisein von Vertretern der rumänischen Regierung und der Kunstschaffenden eröffnet. Die Ausstellung umfaßt 97 von Hans Grundig und 117 von Lea Grundig geschaffene Werke. Tausende Kunstfreunde der Hauptstadt sahen diese gelungene Ausstellung.

DDR in Bulgarien

Der Bau des neuen Textilwerkes „Gotze Deltscheff" in Blagojeffgrad geht seiner Vollendung entgegen. 400 Webstühle mit 15000 Spindeln werden hier arbeiten. Die in der Montage befindliche Krempelei wurde von der DDR geliefert.



Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen

Auf dem Gelände des ehemaligen KZ entsteht wie in Buchenwald und Ravensbrück ein würdiges Denkmal für die 100 000 hier ermordeten Kämpfer gegen den Faschismus. Die Einweihung findet am 23. April 1961 statt. Zum Lagermuseum wurde die ehemalige Häftlingsküche ausgebaut. Der Plattenbelag (vorn) enthält das Fundament des transportablen Galgens.

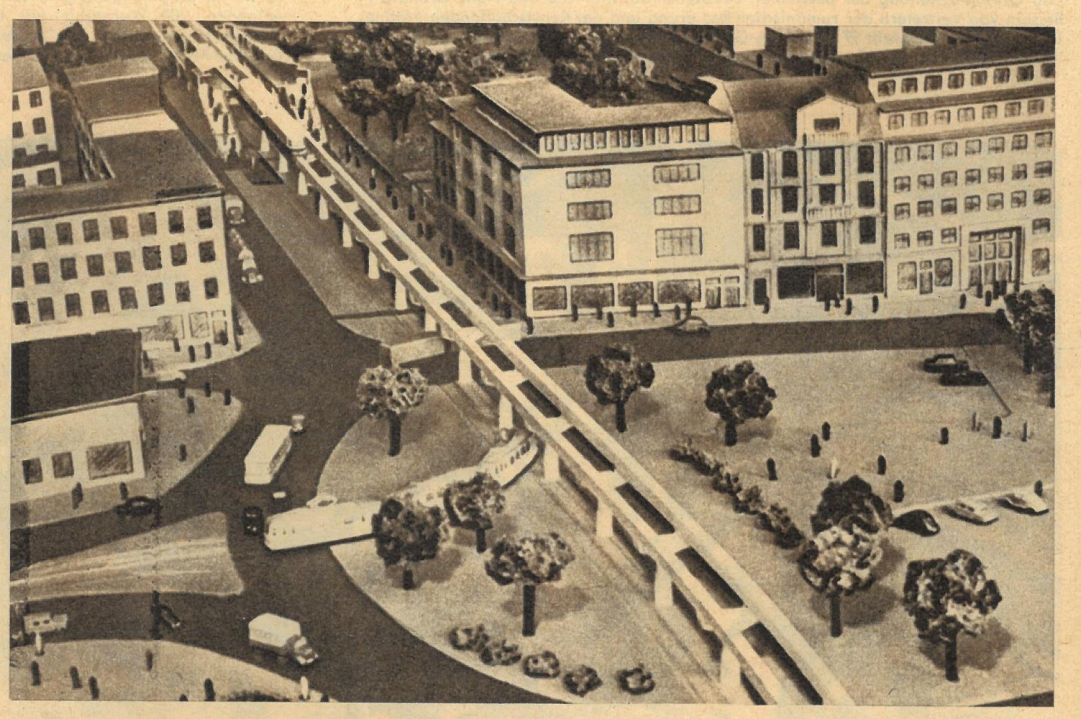
Angst vor „Lysistrata"

◁ Schon vor 2400 Jahren lachte man über Aristophanes' spritzige und heitere Komödie. Seine „Lysistrata" vereinigte die griechischen Frauen zu Entschluß und Tat, sich ihren Männern zu verweigern, bis diese zum Friedensschluß bereit seien. Für die ach so „freie" und versumpfte Welt in der sogenannten Bundesrepublik war dieses von Fritz Kortner inszenierte Fernsehspiel zu anstößig, zu erotisch und antimilitaristisch. Es paßte den Parteigängern Adenauers überhaupt nicht in den Kram, so verbannten sie die „gefährliche" Komödie von den Bildschirmen.

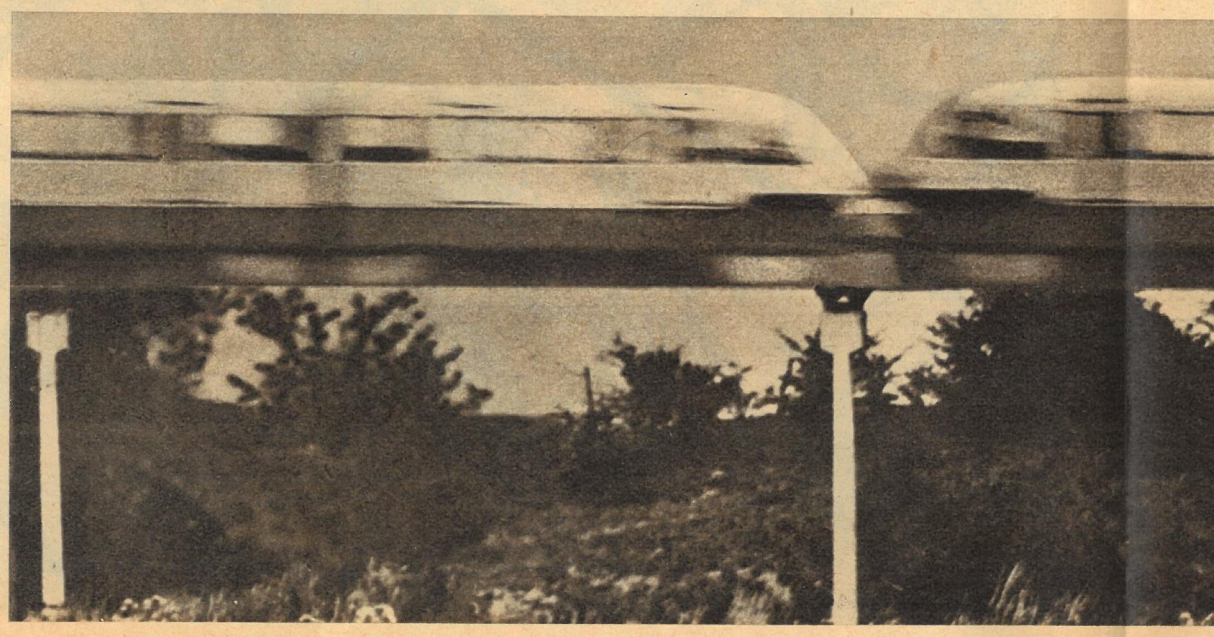
ZEIT IM BILD

Werden die Einschienenschwebebahn und die Alwegbahn die modernen Equipagen des 20.

Was tun? sprach, wie einst Zeus, ein Kollektiv Moskauer Projektingenieure, als man ihm folgenden statistischen Bericht vorlegte: 60 000 bis 70 000 Kraftwagen passieren täglich die Metropole. Hinzu kommen etwa 7000 Omnibusse, 5000 Taxis und lange Lkw-Kolonnen. Nimmt man das Stundenmittel für nur eine Kreuzung des Großen Ringes, so sind das 5000 Kraftfahrzeuge und 20 000 Fußgänger, die am Smolensker Platz den Ring zum Arbat überqueren. Da hat man nun Autotunnel geschaffen und Straßen, siebenbahnig in jeder Richtung. Da gibt es Fahrbahnunterführungen für Fußgänger, und die Metro verkehrt alle anderthalb Minuten. Moskau hat die „grüne Welle" und Verkehrsampeln, die sich beim Überfahren einer Kontaktlinie selbst regulieren. Es gibt keine Geschwindigkeitsbegrenzung — und doch, der Blutkreislauf dieser Weltstadt verlangt nach mehr. Wieder einmal fand man den Ausweg in der Vertikalen. Ingenieure projektierten eine neue und bisher ungenutzte Verkehrsebene, auf der eine Schwebebahn rollen wird. Die erste ihrer Art soll den Südwestbezirk mit dem Flughafen verbinden. Zehn Minuten braucht man dann für diese Strecke, und das ist immerhin nur ein Drittel der augenblicklichen Fahrzeit. Fertig ist auch der Entwurf für die zweite Linie. Sie wird auf dem Gelände der Volkswirtschaftsausstellung errichtet und läßt die über 100 Pavillons und Ausstellungsflächen buchstäblich zusammenschmelzen. Auch der Flußhafen Chimki wird Endstation einer Schwebebahn sein, wie später die vier Trabantenstädte. Die projektierte Einschienenschwebebahn hängt wie die Gondel eines Zeppelins unter einem zwölf Meter hohen Eisenbetonträger mit sogenanntem Korb- oder Doppel-T-Profil (Zeichnung oben). Man verwendet gummibereifte Laufräder, die auf Grund ihrer Elastizität den größten Teil der Stöße und Schläge der Gleisoberfläche abfangen. In den zigarrenförmigen Wagen aus neuartigen Legierungen und Plasten werden 60 bis 100 Fahrgäste Platz haben und mit 120 km/h über den Straßenverkehr hinwegrasen. Das Gewicht jedes Wagens wird nur etwa ein Drittel des seines „Metrokollegen" ausmachen. Allerdings, und das ist für unsere bisherigen Vorstellungen ungewöhnlich, wird es keine Züge im üblichen Sinne geben. An ihre Stelle treten Großraumwagen mit Elektro- oder Turbinenantrieb, von jeweils einem Fahrer bedient. Das Einschienenprinzip benötigt im Vergleich zur Hochbahn eine viel geringere Grundfläche, so daß der darunter laufende Straßenverkehr nicht beeinträchtigt ist. Sicher werden die genauen Ausführungen noch eine Reihe von Veränderungen einschließen. Die Moskauer Schwebebahn wird die besten Eigenschaften ähnlicher Projekte, wie sie derzeit in Houston (USA), London, Tokio und, versuchsweise, in Köln (Bild unten rechts) existieren, vereinigen. Dabei sind die Baukosten nicht höher als für eine Straßenbahnlinie gleicher Länge. Wer die wendigen Stadtväter hier kennt und von dem hohen Leistungsstand in Wissenschaft und Industrie weiß, zweifelt keine Minute daran, daß die Moskauer bald „schweben" werden und daß der Puls ihrer Stadt schon in allernächster Zeit noch kräftiger schlägt.



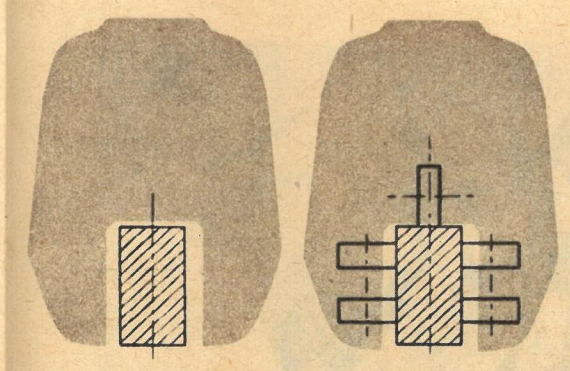
Zeichnung Dietzel / Fotos „ZB"-Archiv



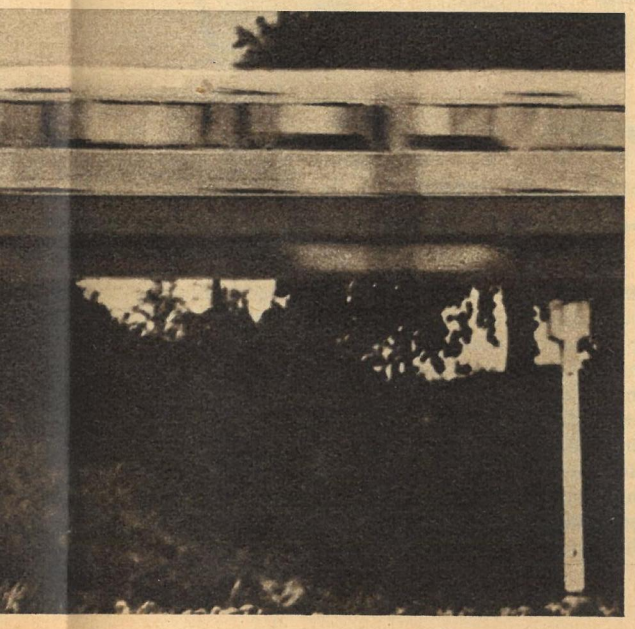
Der Verkehr in den Weltstädten wächst in atemberaubendem Tempo und droht Straßen- und Schienennetz restlos zu verstopfen. Deshalb projektierten sowjetische Ingenieure in Moskau eine neue Verkehrsebene und „flüchteten" sozusagen in die Luft. Unser Moskauer Mitarbeiter Jonny Marhold berichtet über die dort geplante Schwebebahn, den

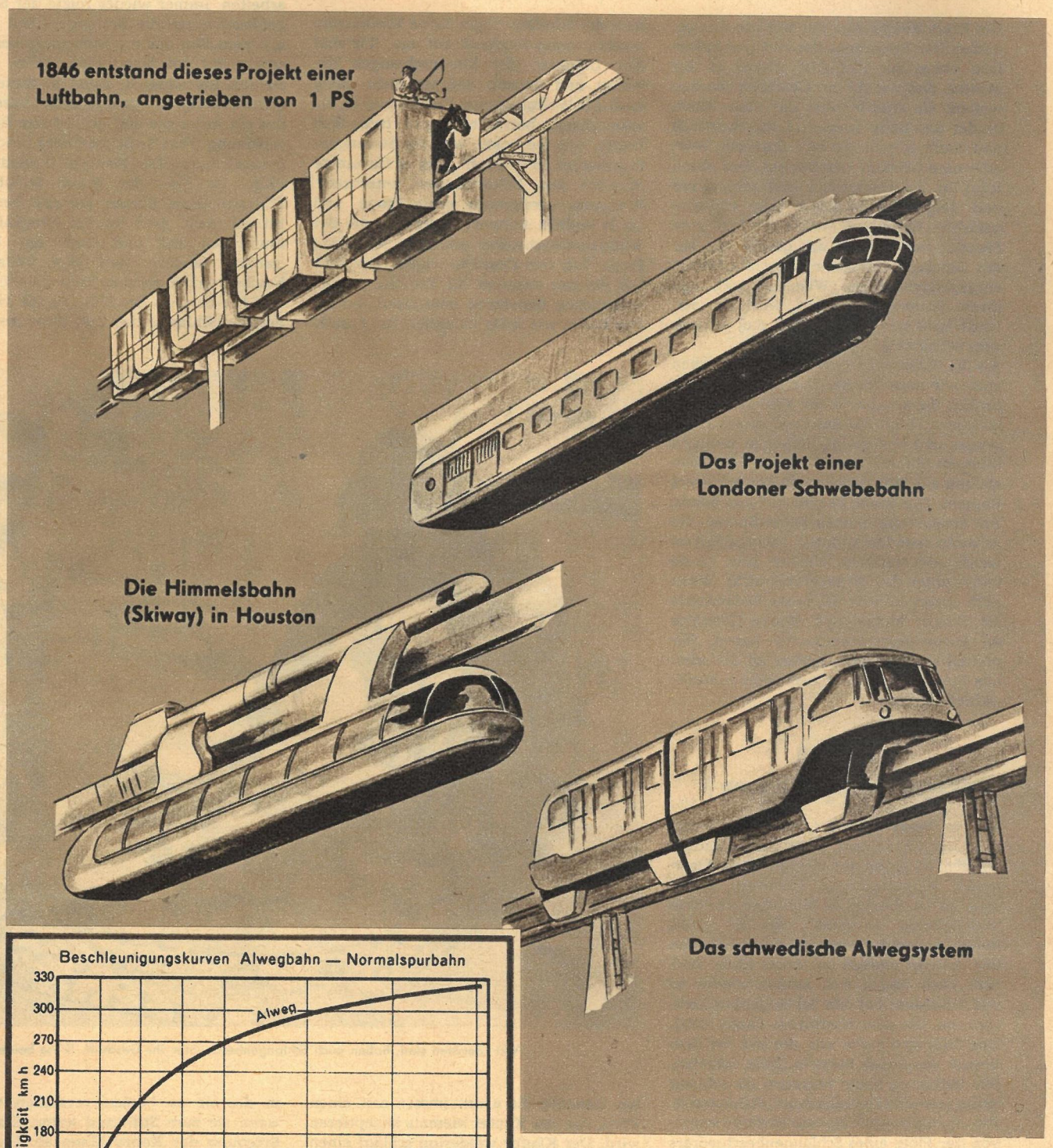
Expreß im 3. Stock

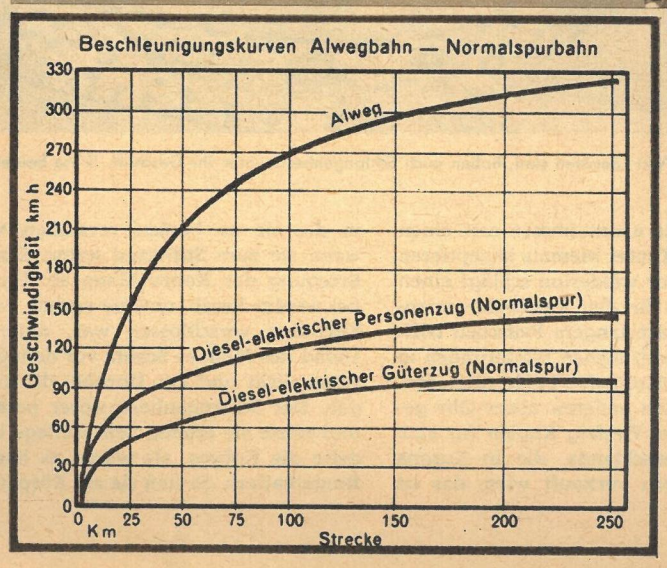
des 20. Jahrhunderts?



Ein anderes Prinzip ist die Alweg-Einschienenbahn des Schweden Wenner-Gren (Modell Bild links). Im Gegensatz zu ihrer schwebenden „Schwester" bewegt sie sich auf einem Balken, den sie fünffach umklammert: oben mit den Tragrädern und seitlich mit jeweils zwei Führungs- und Stabilisierungsrädern. Ein Rechteck von 140 mal 80 Zentimeter bildet der Querschnitt des fortlaufenden Balkens, auf dem sich die darübergestülpten Wagen des Alweg-Prinzips bewegen. Sie werden nach den Erfahrungen des modernen Massenverkehrs gebaut und können sowohl Personen als auch Güter befördern. Ein Testzug verkehrt bereits in Köln. Auch hier hofft man, damit ein Ablaßventil für den angeschwollenen Verkehrsstrom gefunden zu haben.







Selbstverständlich wurden die Systeme des 3. Stock sorgfältig geprüft. Aber allein dieses Beschleunigungs-Diagramm beweist, daß zum Beispiel die Alwegbahn der Normalspur im Anzug überlegen ist — eine Eigenschaft, die im Stadtverkehr nicht hoch genug geschätzt werden kann. Ob man sich in den Weltstädten für die Schwebe- oder die Alwegbahn entscheidet, hängt von den lokalen Bedingungen ab. Tatsache ist jedoch, daß man sich entscheiden muß, so oder so. Sonst wird es nur noch eine Frage der Zeit sein, wann wir von unserem eigenen Verkehr überrollt werden. So kann die Einschienenbahn schon in nächster Zeit rettender Strohhalm sein.

Ursula Ullrich und Dr. Wolfgang Ullrich

Im Dschungel der Panzernashörner

Vorabdruck aus dem Neumann-Verlag, Radebeul bei Dresden

5. Fortsetzung

Den grauen Kolossen auf der Spur

Auf dem Markt von Kaziranga, den Ursula und Wolfgang Ullrich besuchen, beobachten sie, wie ein Mikirehepaar bei einem Textilhändler ein Kleidchen für das Baby auswählt und dem Kindchen überzieht. Doch dem Mann ist der Preis offensichtlich zu hoch, deshalb zieht er kurzentschlossen sein Töchterchen wieder aus und gibt das Kleid dem Händler zurück. Enttäuscht sieht es die Mutter. Um den Leuten eine Freude zu machen, kauft Frau Ullrich das Kleidchen, geht ihnen nach und streift es dem Baby über. Hilflos und ängstlich schaut die Mutter, gespannt der Vater zu, und das Kleine läßt sich willig schmücken.

Ein Kreis Neugieriger hat sich um uns gebildet. Der Fischverkäufer ruft der Mikirfrau etwas zu. Vielleicht erklärt er der Mutter, daß wir ihr ein Geschenk machen wollen. Sie streicht über das neue Kleid, bindet das Baby wieder in ihr Brusttuch und läuft schnell davon, ohne ein Wort oder eine Gebärde des Dankes. Der Mann folgt ihr. Er wendet sich noch einmal um und zeigt uns lächelnd sein schwarzgefärbtes Gebiß. Ich wollte der Frau eine Freude machen, doch ich glaube, sie hat das Geschenk mit mehr Angst als Freude entgegengenommen. Wenn sie sich von ihrem Schreck erholt hat, wird sie vielleicht zu ihrem Mann sagen, daß es doch sehr seltsame Menschen gibt.

Als die Sonne schon im Zenit steht, gehen auch wir nach Hause. Der Chauffeur des großen Busses, der in der Nähe des Marktes parkt, steigt auf das Dach seines Fahrzeuges und verkündet, daß er in wenigen Minuten abfahren werde. Viele Menschen steigen ein. Wir bevorzugen des Schusters Rappen. Die Sonne brennt auf uns herab. Am Straßenrand stehen keine Bäume, die Schatten spenden könnten. Der Asphalt ist weich wie Hefeteig. Unsere gute Laune leidet unter der Mittagshitze nicht. Wenn auch unsere Kleider wie nasse Badeanzüge am Körper kleben und unsere Gesichter die Farbe gesottener Krebse haben. Wir pfeifen ein Lied und denken an die schönen Fotos, die wir auf dem Wochenmarkt „schießen" konnten.

Können Riesenschlangen tanzen?

Auf der Straße liegt eine tote Schlange. Ihr Kopf ist mit einem Stein zerschmettert worden. Obgleich nur wenige Arten der in Indien einheimischen Schlangen giftig sind, ist die Furcht der Menschen vor dem Schlangenbiß so groß, daß sie jedes Kriechtier, auch wenn es einer Schlange nur entfernt ähnlich ist, sofort töten. Deshalb auch finden sich immer wieder so viel Zuschauer bei den Schlangenbeschwörern ein, die man überall im Lande trifft. Uns fällt eine Szene ein, die wir bei dem Besuch des Roten Forts in Delhi erlebten. Wir hatten es kaum betreten, da erklang hinter uns ein orientalisches Flötenkonzert. Die eigentümlich klagende Melodie wurde von der Flöte eines Schlangenbeschwörers erzeugt, der den Deckel von den Körben gehoben hatte, in denen er die Giftschlangen aufbewahrte. Die Kobras schienen keine Lust zu haben, aus dem Dämmerlicht des Korbes ins grelle Sonnenlicht zu kommen, und so dekorierte er sich mit zwei großen Pythons, zwei Riesenschlangen, die er sich um den Arm wickelte und über die Schultern legte. Seine Vorführung machte wenig Eindruck auf uns. Wir sind den Umgang mit Riesenschlangen gewohnt und wissen, daß sie nicht giftig sind. Als Wolfgang eine Python packte, sie aufmerksam betrachtete und freundlich fragte, was sie koste, war der Schlangenbeschwörer so verblüfft, daß er für einige Minuten sein Flötenkonzert unterbrach. Wolfgang wiederholte seine Frage, und als er endlich Antwort erhielt, nannte der Schlangenbeschwörer einen so niedrigen Preis, daß uns deutlich wurde, wie sehr wir ihn mit unserem für Touristen ungewöhnlichen Benehmen erschüttert hatten. Der Inder, wie jeder Orientale, hat Freude am Handeln. Er nennt immer erst einen Preis, den der Käufer niemals akzeptieren wird. Der Käufer wiederum schlägt einen Preis vor, der für den Verkäufer unannehmbar ist. Nach langem Feilschen trifft man sich dann mit seinen Forderungen in der Mitte, und damit sind beide zufrieden. Jeder glaubt, den anderen übers Ohr gehauen zu haben. Fünfzig Rupien für eine tadellose Riesenschlange, die in Europa nach Zentimetern verkauft wird, das ist kein Preis, bei dem man handelt. Wir hätten sie sofort gekauft, wären wir am Ende unserer Reise gewesen. Aber wie sollten wir das Tier auf unserer Safari betreuen, die uns kreuz und quer durch Indien führen sollte. Inzwischen war es dem Manne gelungen, die Kobras aus dem Korb herauszutreiben. Doch die Brillenschlangen waren träge. Sie wollten nicht arbeiten. Immer wieder reizte der Schlangenbeschwörer die Schlangen, trat ihnen mit dem Fuß auf die Schwanzspitze oder schlug mit der Hand nach ihnen, damit sie sich aufrichteten. Denn in dieser Angriffsstellung, mit gespreiztem Halsschild, das die bekannte und gefürchtete Brillenzeichnung trägt, sieht die Kobra besonders gefährlich aus. Der Mann griff wieder zur Flöte. Im Takt der Musik wiegte die Schlange ihren Körper hin und her. Das tut sie nicht, weil sie ein musikalisches Empfinden hat und nach der Musik „tanzt", sondern weil der Schlangenbeschwörer im gleichen Takt die Flöte hin und her bewegt. Die Flöte ist für die aufgeregte Schlange das Ziel ihres Angriffs, in die sie zu beißen versuchen würde, wenn sie zum Stillstand käme. Doch die Erregung der Kobra klang ab. Ihr Kopf fiel wieder herab, und sie suchte, weil ihr Körbchen verschlossen war, unter dem Hemd des Mannes Schutz vor dem grellen Sonnenlicht und der Unruhe, die sie umgab. Der Schlangenbeschwörer packte sie und reizte sie erneut. Sein Kollege behandelte die Kobras, als wären es harmlose Ringelnattern. Er ließ sie am Körper hochkriechen, nahm sie wieder ab und reizte sie zum Angriff. Die Kobras richteten sich drohend auf, stießen nach vorn und trafen seinen Arm, aber sie öffneten nicht das Maul zum tödlichen Biß. Die meisten Touristen nehmen an, wenn sie die Inder mit den gefährlichen Schlangen hantieren sehen, daß den Tieren die Giftzähne gezogen worden sind. Das entspricht aber nicht den Tatsachen. Auch würde diese Operation keinen großen Nutzen bringen, denn Schlangen sind nicht nur auf ein Zahnpaar angewiesen. Zieht man ihnen die Zähne, so richten sich in wenigen Tagen Ersatzzähne auf, die in Reihen hintereinander einsatzbereit am Kiefer anliegen. Auch würden die Tiere ein häufiges Ziehen der Zähne nicht überstehen und bald sterben. Manche Schlangenbeschwörer lassen die Kobra, wie es auch in den Seruminstituten geschieht, vor den Augen der Touristen in ein Glas beißen und zeigen den schaudernden Zuschauern das Gift, das in dicken Tropfen am Glase haftet. Es ist ein gefährlicher Beruf, mit Giftschlangen zu spielen, aber die Schlangenbeschwörer kennen ihre Tiere genau und wissen, wie sie reagieren. Daß eine gute Erfahrung keine absolute Sicherheit ist, beweist die Tatsache, daß manche Schlangenbeschwörer ein Opfer ihres Berufes geworden sind.

Wo Touristen sind, haben auch Schlangenbeschwörer ihr Geschäft. Diese beiden führen Brillenschlangen und Pythons vor.

Besonderes Kennzeichen: dicke Halskrause

Bei diesem Gedanken erreichen wir nach einstündigem Marsch Kohora. Die Dorfjugend plantscht im Fluß. Schon von weitem hören wir ihr fröhliches Lachen. Jungen und Mädchen bespritzen sich gegenseitig und genießen das erfrischende Bad. Ich habe große Lust, mich an der Wasserschlacht zu beteiligen. Doch wir haben keine Zeit zum Baden, denn in einer Stunde wird ein Reitelefant bereitstehen, um uns zu den Panzernashörnern zu tragen. Wir müssen das schöne Wetter für unsere Beobachtungen nutzen.

Das Mittagessen ist fertig. Der Koch hat uns früher zurückerwartet. Es gibt wieder Hühnchen mit ungesalzenem, gedämpftem Weißkohl und in der Tunke gewärmten geschälten Pellkartoffeln. Wir haben einen großen Fehler gemacht. Als uns der indische Küchenmeister am ersten Tage fragte, wie uns das von ihm zubereitete Essen geschmeckt habe, antworteten wir: „Danke, ausgezeichnet!" Wir konnten nicht ahnen, daß dieses Lob den Koch ermuntern würde, uns Tag für Tag früh, mittags und abends Hühnchen vorzusetzen.

Mein Gesicht brennt wie Feuer. Ein Blick in den Spiegel erschreckt mich. Es ist ge-

schwollen und rot wie eine reife Tomate. Meine Augen erscheinen klein und geschlitzt, und die Nase ähnelt in ihrer Farbe der eines süchtigen Trinkers. Unsere blasse „Winterhaut", die so lange die Sonne entbehren mußte, hat die erste intensive Sonnenbestrahlung schlecht vertragen. Vorsichtig trage ich eine kühlende Salbe auf, klebe ein Stück Papier auf die verbrannte Nase, schütze den Nacken durch ein unter den Hut geknüpftes Taschentuch und besteige in dieser zweckmäßigen Maskierung den Elefanten. Wolfgangs Gesicht zeigt keine Verbrennung. Sein breitkrempiger Hut schirmt die Sonnenstrahlen ab.

Wir haben uns gut an das Reiten auf Elefanten gewöhnt. Der Muskelkater ist abgeklungen. Unsere Haltung hat sich gelockert. Wir haben gelernt, uns den schwankenden Bewegungen des Paßgängers anzupassen und fühlen uns sicher auf dem breiten Rücken des Elefanten.

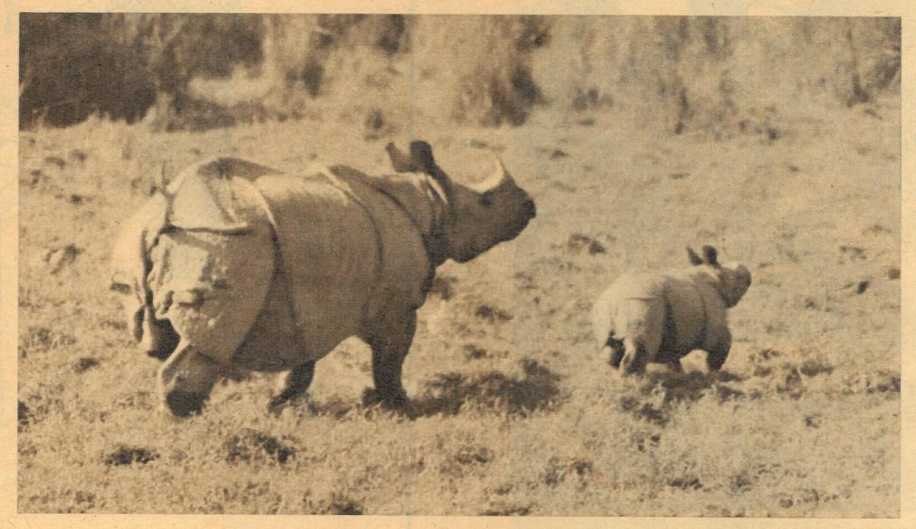
Der Grasdschungel ist noch schlammiger geworden. Die Wolkenbrüche der letzten Tage haben den Boden in einen zähen Morast verwandelt. Schwerfällig stapft der Elefant durch die grüne Pflanzenmauer zur großen Lichtung, dem Äsungsplatz der Panzernashörner. Bei jeder Begegnung mit den grauen Kolossen haben wir Notizen über den Standort, das Verhalten und auffallende persönliche Merkmale, an denen wir die Tiere voneinander unterscheiden können, gemacht. Es fällt uns deshalb nicht schwer, sie wiederzuerkennen.

Jedes Nashorn besitzt – bei genauer Betrachtung – ein besonderes Kennzeichen: Da ist die Nashornmutter mit der frischen Wunde am rechten hinteren Oberschenkel, der Bulle mit dem kurzen, gestuften Horn, der Bulle mit den verkrüppelten Ohren, der Bulle mit der frischen kreisrunden Verletzung zwischen den Nasenlöchern, die hochbeinige alte Kuh mit der dicken Halskrause aus schlaffen Hautfalten, die nervöse Mutter mit dem wenige Monate alten Kalb und der Bulle mit dem langen, leicht nach hinten gebogenen Horn. Erst wenn wir die Tiere unterscheiden können, ist es möglich, ihr Verhalten im Tagesablauf genau zu verfolgen und Untersuchungen über die Ausdehnung, die Benutzung und die Verteidigung ihres Territoriums anzustellen.

Gute Kosmetiker – schlechte Wächter

Das erste Panzernashorn, dem wir an diesem Nachmittag begegnen, ist ein alter Bulle, dessen borkige graue Haut seinen Artnamen rechtfertigt, denn sie erscheint wahrhaftig als ein Panzer. Schon aus geringer Entfernung wirken die kleinen warzigen Erhebungen auf der Haut wie Schrauben oder Nieten. Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, wie diese gepanzerten, hornbewehrten Dickhäuter auf die ersten europäischen Weltreisenden des Mittelalters gewirkt und deren Phantasie angeregt haben mögen! Sie schrieben den wehrhaften und zugleich unverwundbar anmutenden Tieren übernatürliche Kräfte und wundersame Fähigkeiten zu. Nur wenige hatten das große indische, einhörnige Nashorn wirklich gesehen. Aber die Kunde von seiner Existenz verbreitete sich wie ein Lauffeuer über die ganze Welt. Und wie bei einem Gerücht gab jeder, der diese Nachricht verbreitete, seine eigenen Gedanken dazu, so daß aus dem harmlosen Panzernashorn ein sagenhaftes Ungeheuer wurde.

Wir reiten bis auf fünfzig Meter an den Bullen heran. Er hebt den Kopf, stellt die großen Ohren nach vorn und äugt zu uns herüber. Aber er ist nicht scheu, denn er senkt den Kopf wieder und äst weiter. Auf seinem grauen Rücken sitzen verliebte Kuhreiher und lassen unentwegt ihren schnarrenden Balzruf hören. Sie haben ihr Hochzeitskleid angelegt, das im Vergleich zu dem Balzkleid anderer Vögel recht bescheiden wirkt. Nur der gelbe Hals hebt sich als Zeichen der Hochzeitsbereitschaft von dem leuchtend weißen Gefieder des Körpers ab. Hin und wieder pickt der spitze Vogelschnabel ein Insekt vom Rücken des Nashorns. Die Reiher sitzen gern auf dem Rücken der Nashörner, wie die vielen kalkweißen Visitenkarten beweisen, die sie ihrem Reittier auf den Rücken spritzten. Zusammen mit den Drongos und Mynastaren sind sie ständige Begleiter der Panzernashörner, denn die dicke Haut dieser Tiere ist für insektenfressende Vögel ein reich gedeckter Tisch. Ihre scharfen Augen erspähen jede Zecke, die ihren Saugrüssel in die Haut des Nashorns gebohrt hat, und jede Fliege, die sich auf dem warmen Körper niederläßt. Emsig hüpfen die kleinen Vögel auf dem Rücken ihres Wirtes umher und suchen sorgfältig das Ungeziefer ab. Die Kuhreiher suchen aber auch auf dem Boden zwischen den Beinen der Panzernashörner nach Beutetieren. Bei jedem Schritt sinken



Das Baby rennt immer voraus, wenn die Nashornmama flieht.

die Nashörner, die ein Gewicht von mehr als dreißig Zentnern erreichen, tief in den sumpfigen Boden ein. Die sich schnell mit Wasser füllenden Trittlöcher enthalten kleine Fische, Mückenlarven, Kaulquappen, Blutegel und zahlreiche andere kleine Tierchen, die von den Kuhreihern gern gefressen werden. Gleichzeitig beobachten sie den dicken Bauch der Nashörner über sich und springen nach den Insekten, die auf ihm landen. Oft sind in der Nähe der Nashörner auch Fischreiher und Purpurreiher zu sehen, doch sie gehören nicht, wie Kuhreiher, Mynas und schwarze Drongos, zu den ständigen Begleitern dieser Dickhäuter.

Diesen gefiederten Kosmetikern, die eine systematische Hautpflege an den Panzernashörnern betreiben, wird gleichzeitig eine Wächterfunktion zugeschrieben. Weil das graue Panzertier von der Natur so stiefmütterlich mit Sinnesorganen ausgerüstet ist, weil es durch seine Kurzsichtigkeit den Feind viel zu spät bemerken würde, sei ihm eine gefiederte, scharfgesichtige Schildwache beigegeben, die schon von weitem die herannahende Gefahr erkennt und ihren Wirt durch Auffliegen vor dem Feind warnt. Schon bei unserer ersten Begegnung mit den treuen Begleitern des Panzernashorns kamen uns Zweifel an dieser Theorie, die sich bei jedem weiteren Zusammentreffen verstärkten. Wenn wir uns, auf dem Elefanten sitzend, bei günstigem Wind den Nashörnern nähern, lassen sich die Reiher nicht im geringsten bei ihrer Insektenjagd stören. Während die Dickhäuter durch das Knacken des Grases bereits akustisch von unserer Anwesenheit in Kenntnis gesetzt werden, während sie die Schallquelle zu lokalisieren versuchen, die Nüstern blähen und durch seitliches Schwenken des Kopfes von uns Witterung zu erhalten trachten, während sie sich bemühen, uns mit ihren schwachen Augen zu erkennen, halten ihre „Wächter" ungestört weiter nach Zecken und Fliegenmaden Ausschau und setzen ihr verliebtes Schnarren fort. Warum fliegen sie nicht auf, um ihren Wirt zu warnen, der sich vergeblich bemüht, uns zu entdecken?

Wir reiten noch näher an den Bullen heran. Jetzt zeigt der Entfernungsmesser auf dem Teleobjektiv nur noch einen Abstand von zwanzig Metern an. Die Reiher bleiben sitzen. Ein Mynastar hackt emsig in einer Hautfalte herum, und das Nashorn hebt ruhig den Kopf, kaut bedächtig das Grasbüschel, das ihm halb aus dem Maul hängt, schluckt den Pflanzenbrei hinunter, schaut uns eine Weile an, ohne sich dabei zu erregen, und äst ungestört weiter. Wir belichten einen ganzen Film mit Bildern von diesem arglosen Burschen und seinen pflichtvergessenen Wächtern. Dann reiten wir zum anderen Ende der Lichtung, wo eben eine Nashornmutter mit ihrem Kalb aus dem Grasdschungel getreten ist. In großem Bogen müssen wir um sie herumreiten, um uns ihr von der Schilfgrasseite her zu nähern, denn der Wind steht ungünstig. Bei einer Annäherung mit dem Wind im Rücken würde die Kuh sofort unsere Witterung wahrnehmen und die Flucht ergreifen, bevor wir auf Fotografierdistanz herangeritten sind.

Die normale Fluchtdistanz – damit ist die Entfernung gemeint, auf die sich ein Mensch einem bestimmten Tier nähern kann, ehe es die Flucht ergreift – liegt für Panzernashörner bei hundertfünfzig Metern. Vorausgesetzt natürlich, daß es den Menschen wahrgenommen, also gewittert hat. Wenn die Vögel gute Wächter wären, so müßte ihre Fluchtdistanz wenigstens hundert Meter betragen. Wir haben die Fluchtdistanzen der gefiederten Nashornbegleiter gemessen. Sie lagen in den meisten Fällen zwischen dreißig und fünfzehn Metern, selten bei fünfzig Metern, wenn wir uns ihnen auf Elefanten näherten. Das entspricht auch einer bekannten Regel, die besagt, daß die Fluchtdistanz in einem direkten Verhältnis zur Größe des Tieres steht. Je kleiner das Tier, um so kürzer ist seine Fluchtdistanz. Jeder kann die Gültigkeit dieses Gesetzes, das natürlich auch Ausnahmen kennt und bei dem die Erfahrung, die das Tier mit dem Menschen gemacht hat, eine erhebliche Rolle spielt, nachprüfen. Die Fluchtdistanz einer Eidechse ist geringer als die eines Marders, und in noch weiterer Entfernung fliehen das Reh oder der Rothirsch. Nur in den oft von Touristen besuchten Nationalparks und in den zoologischen Gärten verringert sich die Fluchtdistanz immer mehr. Wenn es uns gelungen ist, im Tiergarten die Fluchtdistanz fast aufzuheben, so sprechen wir von der Zahmheit des Tieres.

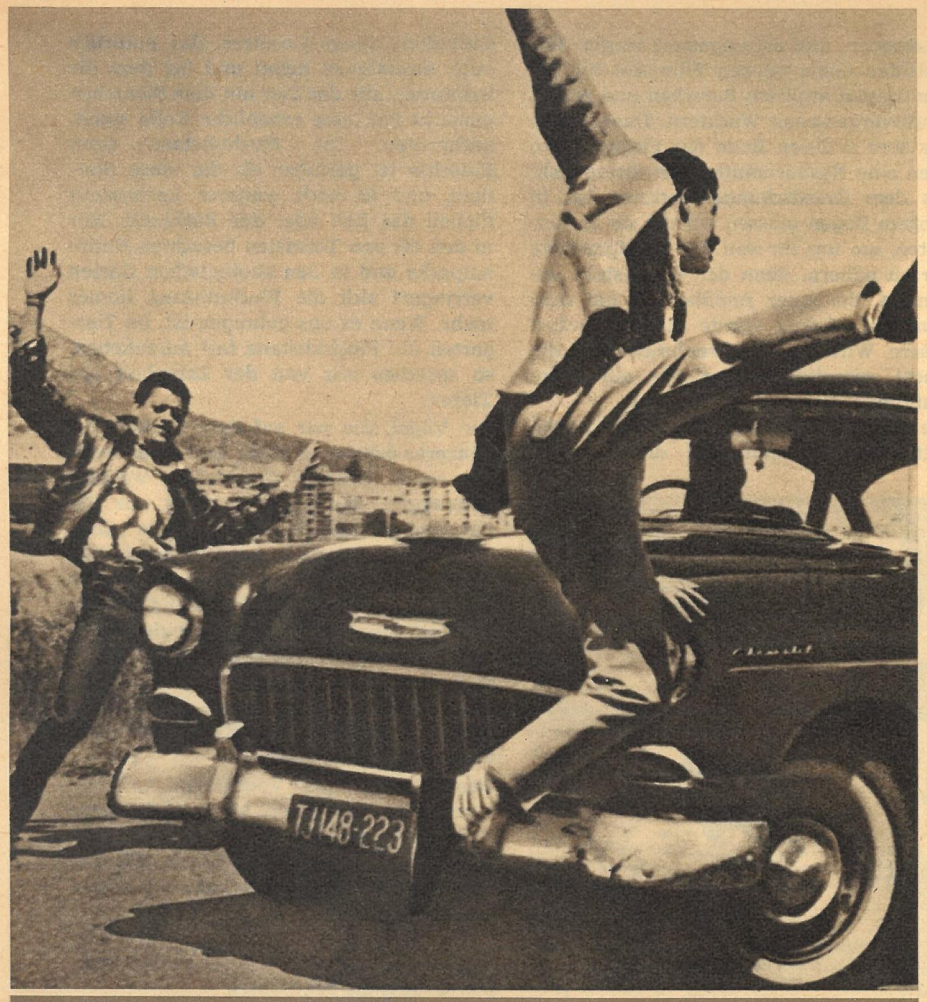
Die Vögel, die wir auf dem Rücken der Panzernashörner finden, sind aber noch aus einem anderen Grunde als Wächter ungeeignet. Sie begleiten nicht nur die Panzernashörner als „Kammerjäger", sondern auch die Haustiere der assamesischen Bauern und Viehzüchter. Sie sitzen auf den Rücken der Hausbüffel, Zebus und Ziegen. Sie sind also die Anwesenheit des Menschen, der täglich sein Vieh auf die Weide treibt und hütet, durchaus gewöhnt. Warum sollten sie fliehen, wenn sie auf Panzernashörnern sitzen und der vertraute Mensch sich ihnen nähert?

Das „Warnen" der Vögel tritt nur ein, wenn die Nashörner im hohen Grase stehen und der Mensch sich – auch von den Vögeln ungesehen – nähert. Die Bewegung des Grases veranlaßt die Vögel, sich zu orientieren, und das Auffliegen der Vögel wiederum beunruhigt die Nashörner. Das konnten wir oft in den Steppen Ostafrikas beobachten.

Zuerst glaubten wir, daß die Nashörner und Vögel von Kaziranga den Anblick von Menschen gewöhnt sind und deshalb nicht reagieren. Aber bald merkten wir, daß auch in den entlegenen Teilen des Reservates die Vögel nicht warnten und die Nashörner wiederum, auch dort, wo sie Menschen begegneten, vorausgesetzt, daß sie Witterung erhielten, schon bei hundertfünfzig Metern die Flucht ergriffen. Mitunter wurden biologische Regeln von wenigen Gelegenheitsbeobachtungen abgeleitet und weitergetragen, die sich bei einer näheren Überprüfung nicht behaupten können. Derartige Feststellungen zeigen immer wieder, wie wichtig es ist, Feldbeobachtungen durchzuführen, wenn wir ein richtiges Bild von der Lebensweise der Tiere gewinnen wollen. Bei vielen der aussterbenden Tiere ist es höchste Zeit, mit diesen Beobachtungen zu beginnen.

Fortsetzung Seite 15

Dieser gewichtige Herr schien recht neugierig zu sein, er ließ uns bis auf fünf Meter herankommen.



Todsicheres Spiel

„Hast du Mut, so springe! Springe kurz vor einem heranrasenden Wagen über die Fahrbahn ohne dich zu verletzen, dann hast du gewonnen! Springst du nicht, bist du ein Feigling, eine Memme!" So feuern sich neuerdings Jugendliche auf den Straßen Südafrikas gegenseitig an. Wenn der Fahrer noch rechtzeitig bremsen kann, hat der „Mutige" sein Leben gerettet. Ansonsten deckt man ein Laken über ihn, und die Polizei stellt seine Personalien fest. Was nützen strenge Strafen, wenn die reaktionäre Regierung Verhoeven den Jugendlichen keine anderen Möglichkeiten bietet als die, auf den Straßen umherzulungern und immer dafür zu sorgen, daß jeder merkt, wie „frei" die Jugend lebt. Fotos „ZB"-Archiv

Was ist taktvoller?

Offen aussprechen oder erdulden.

Wählen Sie den goldenen Mittelweg!

Wenn jemand unter unangenehmem Körpergeruch leidet, bringen Sie einmal ganz diskret das Gespräch auf ké, den neuen Desodorstift. Man wird Ihnen für soviel Diplomatie dankbar sein.

ké

der wirksame Desodorstift,
beseitigt lästigen Körpergeruch,

für 1,70 DM im Fachhandel erhältlich.

Soll es erst so weit kommen? Nein!

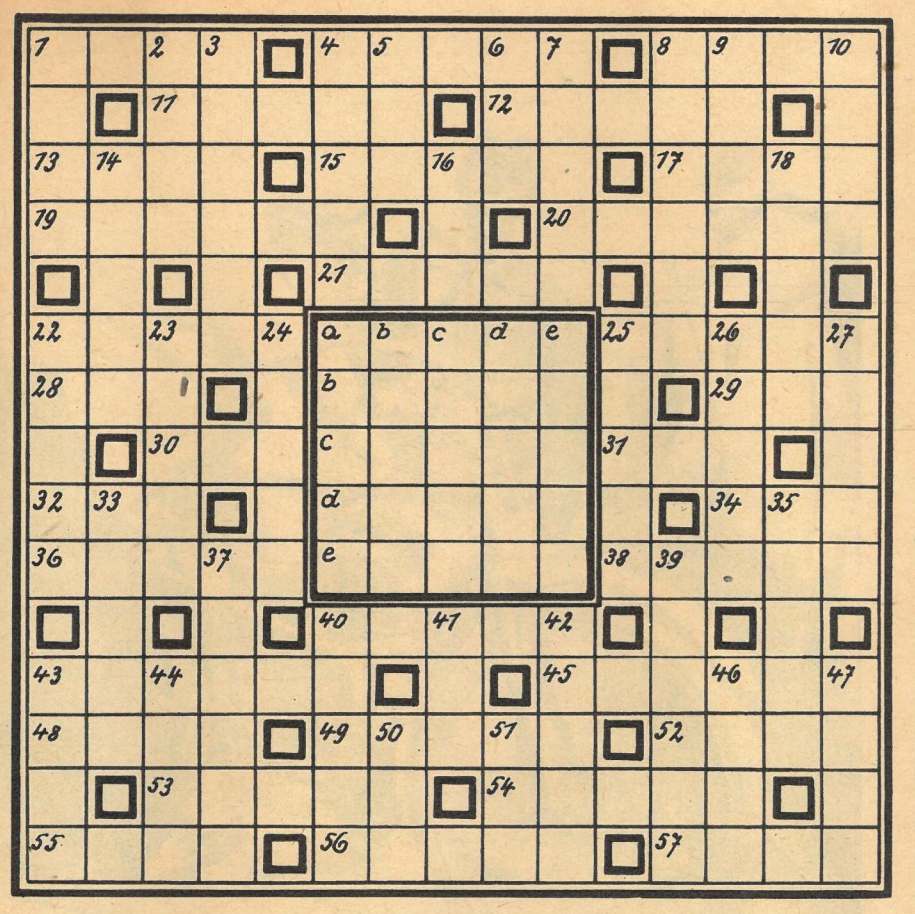
Deshalb vorbeugend Exlepäng-Haarpflege mit modernsten, haarwuchsfördernden Wirkstoffen benutzen!

Exlepäng enthält u. a. erprobtes Oestrogen, Vitamin PP, Cholesterin und reine Kräuterextrakte zur natürlichen Ernährung des Haares.

Seit 60 Jahren garantiert der Name Exlepäng für Qualität und Wirkung. Exlepäng wird jedem Verbraucher zum bewährten Freund und unentbehrlich.

Unverletzte Schutzsiegel beachten!

Parfümeriefabrik Exlepäng, Markkleeberg-Leipzig 70



KREUZWORTRÄTSEL MIT MAGISCHEM QUADRAT

Waagerecht: 1. Kleidverzierung, 4. Berg in Palästina, 8. afrikanisches Liliengewächs, 11. Hauptstadt einer Volksrepublik (landessprachlich), 12. Gewebelängsfaden, 13. Luftreifen, 15. sowjetisches Grenzgebirge, 17. bekannte sowjetische Nachrichtenagentur, 19. Waschmittel, 20. meist künstlich bewässerter Fruchtgarten Spaniens, 21. Flachland, 22. Fluß im Banat, 25. Tierbehausung, 28. Westeuropäer, 29. Monat, 30. Straußenvogel, 31. Nebenfluß der Donau, 32. Heilverfahren, 34. abessinischer Titel, 36. See in der Karelischen ASSR, 38. italienische Geigenbauerfamilie, 40. Kleidungsstück, 43. Weinpresse, 45. Schiffahrtskunde, 48. mongolischer Viehzüchter, 49. Kampfbahn, 52. hebräischer Frauenname, 53. französischer utopischer Schriftsteller, 54. germanischer Stamm, 55. Stadt an der Nahe, 56. Modelliermasse, 57. Ackergrenze.

Senkrecht: 1. männlicher Vorname (Kurzform), 2. Bühnenwerk, 3. harte Schale, 4. Stadt am Harz, 5. Flußfisch, 6. Nebenfluß der Wolga, 7. Folge, Serie, 8. ärztliche Bescheinigung, 9. Titelgestalt bei Shakespeare, 10. Gestalt aus „Lohengrin", 14. Bewohner Afrikas, 16. Getränk, 18. römisches Frauengewand, 22. Buchtitel von Strittmatter, 23. Gewässer (Mz.), 24. Dampfbad, 25. Gestalt aus „Der fliegende Holländer", 26. Ausscheidung des Pottwals, 27. Gesellschaftstanz, 33. Spielkartenblatt, 35. Stern im Sternbild des Adlers, 37. Einfriedung, Zaun, 39. Federwechsel der Vögel, 40. deutscher Schriftsteller (Nationalpreisträger), 41. Grußwort, 42. Kind, 43. mohammedanischer Richter, 44. geschmolzenes Gestein, 46. Verpackungsgewicht, 47. Wasserfahrzeug, 50. nordische Hirschart, 51. Vertiefung, Rinne.

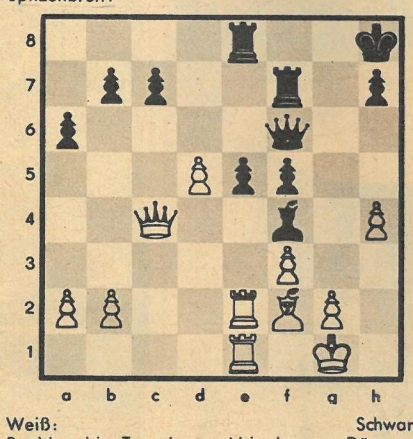
Magisches Quadrat: a) französischer Komponist (1865—1935), b) oberitalienische Stadt, c) Stadt am Sungari (China), d) weiblicher Vorname, e) Verwaltungskörperschaft.

Lieschen Müller

„Da hat mich doch Rita mit'n Klavierkonzert von Brahms für einen ‚Elvis' angeschmiert!"

Viermal Schuß – viermal Tor!

Eine weitere Überraschung in der 1. Runde war der unerwartete 4:0-Sieg der Afrikaner gegen die Dänen. Hier der Höhepunkt der Partie am Spitzenbrett:



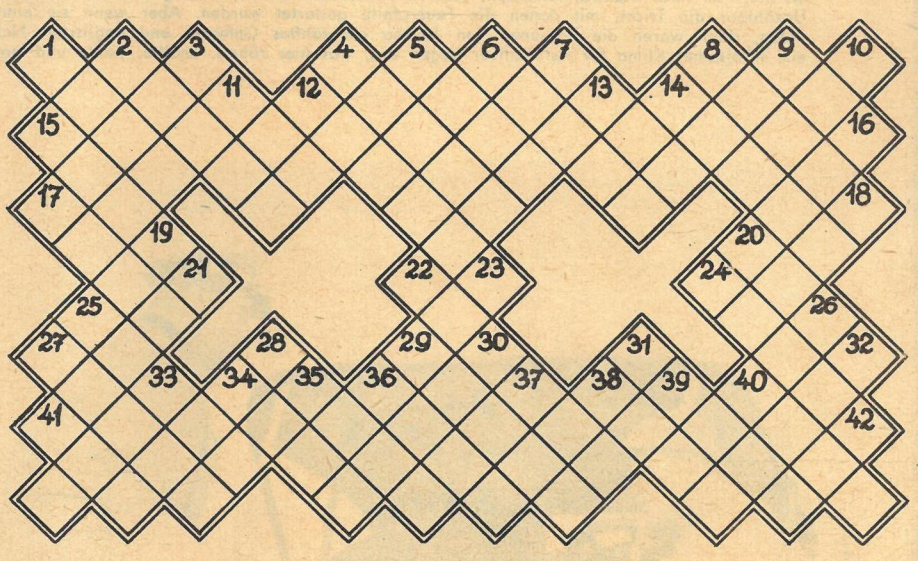
Weiß: Belkadi, Tunesien — Schwarz: Nielsen, Dänemark

Bei seinem letzten Zuge 28. . . . Kg8—h8? ließ Schwarz eine Drohung seines afrikanischen Gegners unbeachtet. 29. **Df4: ef4:** 30. **Te8:† Kg7?** (Ein Fehler. Schwarz mußte 30. . . . Tf8 spielen, worauf Weiß mit 31. Lc5 Te8: 32. Te8:† Kg7 33. Te7† ein Remis durch ewiges Schach hatte, mehr aber wohl nicht.) 31. **Tle5! Td7** (Noch immer mußte 31. . . . Tf8 versucht werden.) 32. **Ld4 Kf7** (Ob so oder anders, es gibt keine Rettung mehr für Schwarz.) 33. **Tf8e6 Dd8** 34. **Tf5:† Kg8** 35. **Tg5† Kf8** 36. **Tf6†** und Schwarz gab auf.

SCHRÄG GEKREUZT

Von der Zahl nach rechts unten: 1. Stadt in Bayern, 2. Wald, 3. Papiermaß, 4. Kampfplatz, 5. alkoholisches Getränk, 6. geometrische Figur, 7. Eskimohütte, 8. Zeitabschnitt, 9. Brei, 12. Gartenblume, 14. Gestalt aus „Die Fledermaus", 15. Auslese, 17. Lasttier, 20. Lebenshauch, 22. Klagelied, 24. Stimmlage, 25. Zugtiergeschirr, 27. historisches Bauwerk in London, 28. Sicherungsgerät, 29. Erdteil, 31. sandiges Gelände an der Nordsee, 34. Titelheld bei Shakespeare, 36. forstwirtschaftliches Maß, 38. Unterarmknochen, 40. Futterpflanze, 41. Getränk.

Von der Zahl nach links unten: 2. Märchengestalt, 3. Turnübung, 4. Kriegsgott, 5. belorussische Stadt, 6. Lockergestein, 7. weiblicher Vorname, 8. unabhängige afrikanische Republik (seit 1960), 9. Maß, Art und Weise, 10. altes Schriftzeichen, 11. Schneeleopard, 13. Verbindungslinie, 16. Gartenpflanze, 18. Kopf, Spitze, 19. Prüfversuch, 21. englische Schriftstellerin (1819—1880), 23. nordamerikanische Halbinsel, 26. bekannter Filmregisseur, 28. Baumstraße, 30. chemische Verbindung, 31. Raubvogel, 32. Erfinder eines Nachrichtensystems, 33. Fischereifahrzeug, 35. Untiefe, 37. Habsucht, 39. nordische Hirschart, 42. Hinweis, Vorschlag.



SILBENRÄTSEL

a am bahn bee bir bis bo bre brenn dad dech der der die dis dog dra e eg ei ei ein ein el en er erd esch eu ge ge ge ge gie glu gne go grim he heck hei ho i in ir ka ko korn la land las lei ler li ling lo lo ma man man mel mer mo nes ni ni nie nit put re rie ries rin ro ro rohr sa se se se sel sen sen spi sten sung ta tal tas ten to tri wei wie za

Es sind einunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Jozef Cyrankiewicz ergeben.

1. kunstreicher Schmied der germanischen Sage, 2. Fluß in Griechenland, 3. Finkenvogel, 4. Nebenfluß der Weser, 5. Pantherkatze, 6. Insektenkunde, 7. Krankenhaus, 8. roter Farbstoff der Krappwurzel, 9. Metallschmucktechnik, 10. Übersetzer, Dolmetscher im Orient, 11. Traubenzucker, 12. Industriestadt in Nordrhein-Westfalen, 13. Wildnachwuchs, 14. bewaldetes Bergland bei Paderborn, 15. Zweigstelle, 16. starrer Lehrsatz, 17. der Wolf in der Tierfabel, 18. Vergleichsgrößen, 19. Gartenfrucht, 20. Drehorgel, 21. westfranzösische Halbinsel, 22. künstlicher Kautschuk, 23. Kriechtier, 24. Weinsorte, 25. Rauschgift, 26. alte Weizenart, 27. Wildgemüse, 28. Insel im Atlantischen Ozean, 29. Wortstreit, 30. Verkehrsmittel, 31. größter Lurch der Jetztzeit.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 1

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Transit, 5. Ostende, 9. Bucht, 10. Tadel, 12. Rubel, 14. Auer, 15. Rasen, 16. Skat, 17. Kaue, 18. Dase, 20. Reuse, 24. Kreis, 26. Nuss, 27. Eisbaer, 29. Regen, 31. Orgel, 34. Kap, 36. Nil, 37. Regie, 39. Lenau, 41. Legende, 43. Wels, 45. Rasin, 47. Alarm, 50. Talk, 51. Irma, 54. Tarn, 55. Ernte, 58. Erle, 59. Adele, 60. Adler, 61. Ebene, 62. Tetanie, 63. Krickel. — Senkrecht: 1. Tabak, 2. Artek, 3. Iberer, 4. Tula, 5. Ohre, 6. Stunde, 7. Nelke, 8. Elite, 11. Arasi, 13. Essen, 19. Arve, 21. Ems, 22. Spann, 23. Espe, 25. Senkel, 28. Roller, 29. Rur, 30. Gig, 32. Gin, 33. Leu, 35. Pegel, 38. Efeu, 40. Avis, 42. Ner, 44. Stand, 46. Armee, 47. Akelei, 48. Mieder, 49. Stint, 50. Trakt, 52. Arrak, 53. Bebel, 56. Rebe, 57. Tank.

Silbenrätsel. 1. Smaragd, 2. Curie, 3. Heroin, 4. Erpenbeck, 5. Neufundland, 6. Kalkutta, 7. Edelweiß, 8. Mailand, 9. Initiative, 10. Tuttifrutti, 11. Generation, 12. Engerling, 13. Ironie, 14. Spiritus, 15. Tehuantepec, 16. Obdach, 17. Harpune, 18. Naphthalin, 19. Ethik, 20. Leningrad, 21. Impromptu, 22. Seghers, 23. Tulpe, 24. Stendhal, 25. Erwerb, 26. Iphigenie, 27. Elster, 28. Industriebetrieb, 29. Nurmi, 30. Glarus, 31. Etikett. — Schenke mit Geist, ohne List, sei eingedenk, daß dein Geschenk du selber bist.

Silbenkreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Helium, 3. Erzieher, 5. Lagune, 6. Rage, 7. Stator, 9. Heide, 11. Sopran, 13. Sevilla, 15. Biene, 16. Milan, 18. Gallia, 21. Gaumen, 23. Fasan, 24. Sage, 26. Kanal, 28. Ravenna, 30. Ballade, 31. Damaskus. — Senkrecht: 1. Hegel, 2. Umlage, 3. Ernesta, 4. Hermes, 6. Rade, 8. Torso, 9. Heine, 10. Zivil, 12. Pranke, 13. Senegal, 14. Lamia, 17. Aargau, 19. Limes, 20. Kasan, 22. Mensa, 23. Fanal, 25. Gerade, 26. Kanada, 27. Zymbal, 29. Diskus.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Chefredaktion: Kurt Stephan und Lena Smolny; Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz · Verlagsleiter: Günther Zumpe · Redaktion und Verlag Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21 · Ruf 34115 · Bankkonto: Deutsche Notenbank Dresden 9/1862 · Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR Druck (III/9 1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG-WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19 VO, vom 3. 2. 1953 · „Zeit im Bild" erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM

Im Dschungel der Panzernashörner

Fortsetzung von Seite 13

... und der Elefant rannte davon

Der Sumpf dampft. Die heiße Mittagssonne saugt die Nässe aus dem Gras. Inmitten der hohen Pflanzenmauer wirkt die feuchte Hitze beklemmend. Modergeruch steigt aus dem Schlamm auf. Da raschelt es im Schilf. Ein großer brauner Vogel rennt vor uns auf dem Nashornwechsel, flattert ängstlich auf und fliegt laut schreiend davon. Mein Gesicht schmerzt. Wir reiten der Sonne entgegen, die meine verbrannte Haut erneut reizt. Es erscheint unmöglich, sich im Graswald zu orientieren. Das Hineinreiten in diesen dichten Dschungel gleicht einem Untertauchen. Kaum befinden wir uns einige Meter von der Lichtung entfernt, haben wir schon den Überblick verloren. Vor uns, neben uns, hinter und oft auch über uns ist Gras, nichts als Gras, mit scharfkantigen langen Blättern, dicht und undurchsichtig wie eine Mauer. Auch für den Mahaut ist es schwer, auf diesem tausendfach verzweigten Nashornstraßennetz zu unserem Ziel zu gelangen. Er richtet sich nach dem Stand der Sonne. Oft muß er einen Nashornwechsel aufgeben, der uns zu weit von der Lichtung abführt, und den Elefanten durch den pfadlosen Dschungel hindurch zu einem anderen Wechsel lenken.

Endlich erreichen wir wieder die Lichtung. Der Mahaut hat uns gut geführt, denn wir befinden uns dicht bei einer Nashornmutter mit Kalb. Wir bleiben in der Deckung des Grases und machen die ersten Aufnahmen. Dieser Kuh sind wir noch nicht begegnet. Ihr Horn ist verhältnismäßig klein, nicht glatt, wie das der meisten anderen Nashörner, sondern ringartig aufgewulstet. Die Hornspitze ist stumpf. Das Kalb dürfte kaum älter als ein halbes Jahr sein. Es zeigt schon einen kleinen Hornansatz über der Nase. Nashörner werden ohne Horn geboren. Ihren Namen rechtfertigen sie erst nach einigen Monaten, wenn sich auf der flachen Stirn ein kleiner Hügel erhebt, aus dem wie ein Knopf das Horn hervorschaut. Auch diese beiden Tiere sind von Vögeln begleitet. Auf ihren Rücken sitzen Kuhreiher und langschwänzige, blauschwarz glänzende Drongos. Unter ihren Bäuchen auf der Wiese entdecken wir Mynastare. Langsam reiten wir näher.

Der Elefant ist unruhig. Er prustet und schlägt mit dem Rüssel auf das Gras. Die Nashörner unterbrechen ihre Mahlzeit, heben die Köpfe und lauschen, bis der Elefant auf ein Zeichen des Mahauts wieder ruhig steht. Die Nashörner fressen weiter. Sie stehen ausgezeichnet im Licht. Wir fotografieren mit der Praktisix, unserer 6×6-Kamera, die wir außer unseren Exakta-Varex-Kameras benutzen. Der einzige Nachteil dieser Kamera ist die geringe Bildzahl, die sich auf den Filmen befindet. Nach zwölf Aufnahmen müssen wir den Film wechseln, was für das Fotografieren einer fortlaufenden Handlung, zu der wir Bild auf Bild schießen müssen, oft zeitraubend und störend ist.

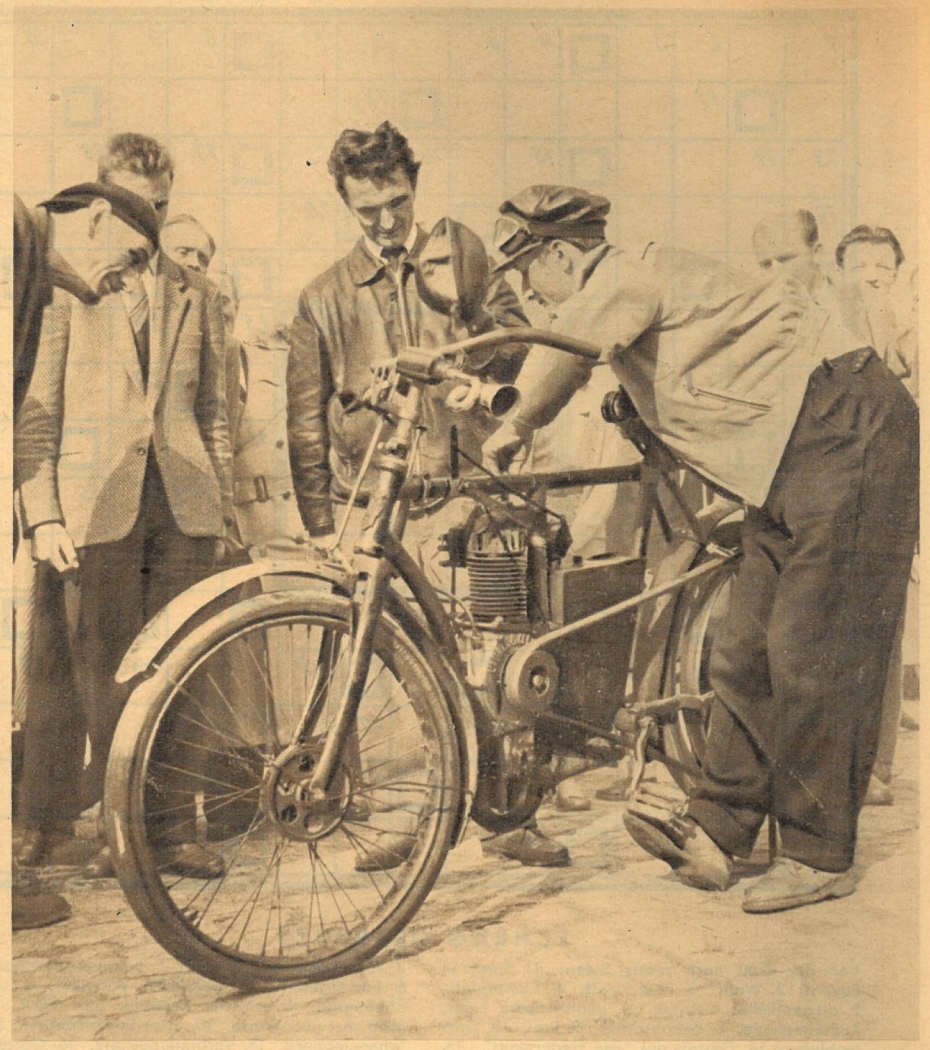
Wolfgang legt einen neuen Film ein. Er hat die geöffnete Kamera vor sich auf dem Schoß liegen. Der Mahaut treibt den Elefanten weiter an die Nashörner heran. Plötzlich fahren beide Köpfe hoch.

Fortsetzung folgt

Ein Hering ward ihm zum Verhängnis

Tagelang narrte der Zirkus-Seelöwe „Fritz", der von der Themsefähre aus in die Seelöwenfreiheit gesprungen war, die Besatzungen zahlreicher Fangboote. Er trotzte allen Netzen und Haken mit verächtlichem Schnauben — und fiel schließlich doch einer „Kriegslist" zum Opfer. Dem verlockenden Geruch eines echten Nordseeherings konnte er einfach nicht widerstehn. Dennoch schlagen über „Fritz" weiter die Wogen zusammen: die des Beifalls im Zirkus.

Fotos Archiv



Im mörderischen Tempo von 12 km je Stunde raste Sportfreund Escher aus Limbach-Oberfrohna mit seiner „Laurin und Clement" zum Treffen. Kurz vor Meißen gelang es ihm, nach eigenen Aussagen, eine ihn begleitende Schnecke auf die Plätze zu verweisen. Seine Maschine, ein Urahn der beliebten Jawa, schaffte die Super-Mammut-Marathon-Strecke ohne größere Pannen.

Ein Vulkanausbruch mit Sonnenfinsternis schien über Meißen hereinzubrechen, als die, hier noch friedlich ruhenden, „Veteranen der Rennstrecke" zum großen Korso rüsteten. Unzählbar die Tricks, mit denen die Feuerpfeile gestartet wurden. Aber wenn sie einmal liefen, dann waren die Posaunen von Jericho ein sanftes Geflüster und englischer Nebel ein erholsames Klima für Asthmatiker gegen das, was hier röhrte, knallte, puffte und stank. ▷

„Haben Herr Verkehrspoliziste zufällich 'n Streichholz? Ick gloobe, mir is Benzin in den Tank jeraten, und det verträcht mein Renner jar nicht. Wa, ob ick 'ne Zulassung habe? Aber immer, Kolleje Wachtmeester. Schließlich is mein Willibald Staatsangestellter — im Verkehrsmuseum Dresden und hat nur mal Urlaub!"

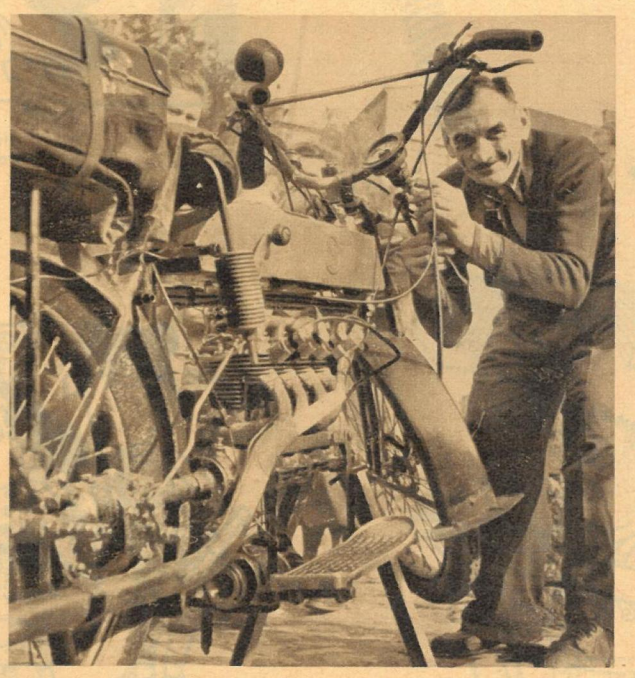
Text W. Rödel / Fotos Siegert

Für Schrumpfgermanen hat DKW anscheinend 1921 diesen Asphaltroller mit dem erschröcklichen Namen „Golem" gebaut. Mit seinem historischen Namensvetter hatte er nur eins gemeinsam: Er wollte auch nicht so, wie sein Herr es sich vorstellte.

Tempo-Tempo

war vor 40 bis 50 Jahren schon die Devise all dessen, was zwei oder gar vier Räder als Untersatz und irgendwo darüber so etwas wie einen Motor hatte. Beim II. Internationalen Touristentreffen in Meißen konnte man eine Auswahl dieser „schnellen Hirsche" von Anno dunnemals bewundern.

„So was Junges" mußte sich der Dixi in diesem illustren Kreis sagen lassen. Nichts dem zum Trotz wußten seine Besitzer, was sie einem Gentleman-Fahrzeug schuldig sind. Immer standesgemäße Kleidung — Hammer in der Rundbruchhose und Praliné auf dem Kopf. Im Augenblick wäre ihnen allerdings ein neuer Zylinder lieber.

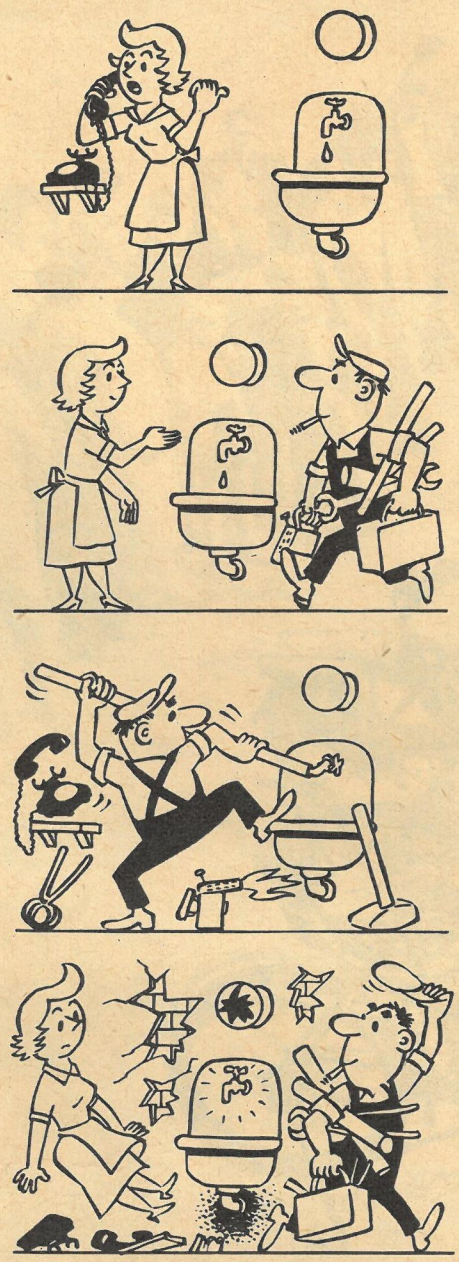


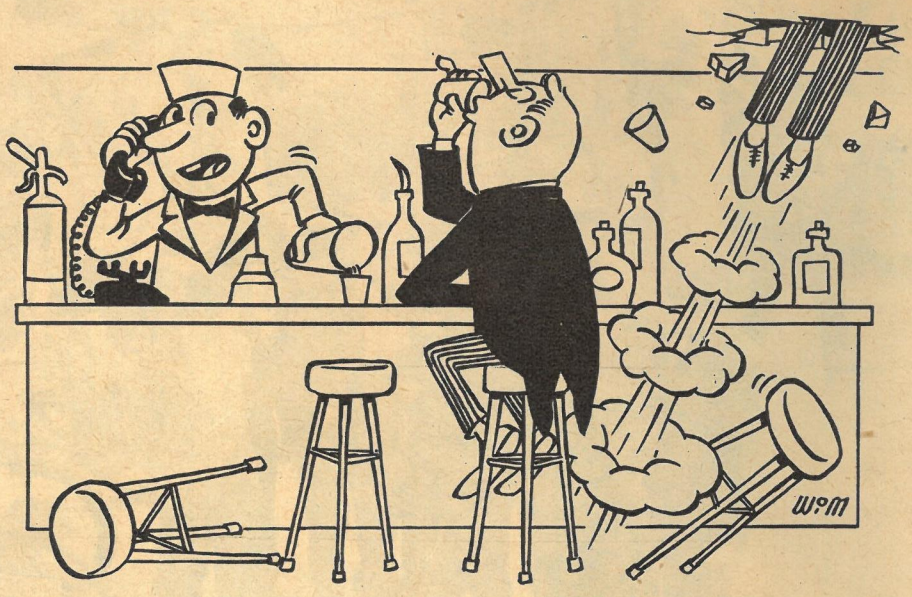
1—2—3, und nicht verzählen — das nimmt der Reihenmotor dieser belgischen FN aus dem Jahre 1912 sehr übel. Der Werkmeister Martin Stichel begab sich gegen 14 Uhr in Schönebeck an der Elbe auf die Strecke. Als er am nächsten Tag Punkt 16 Uhr in Meißen von seinem rollenden Maschinengewehr stieg, erzählte man sich schon überall von einer Nachtübung schwerer Panzer unter dem Wasserspiegel der Elbe.

Soviel Unterschiede gibt es bei näherem Hinschauen zwischen dem Wartburg-Sport und dem alten Wanderer von achtzehnhundertundkälte eigentlich gar nicht. Beide haben vier Räder, einen Motor, eine Hupe, sogar das Klappverdeck haben sie gemeinsam. Und daß bei dem Wanderer die Scheiben fehlen, beweist nur, wie verzärtelt die heutigen Sportfahrer sind.

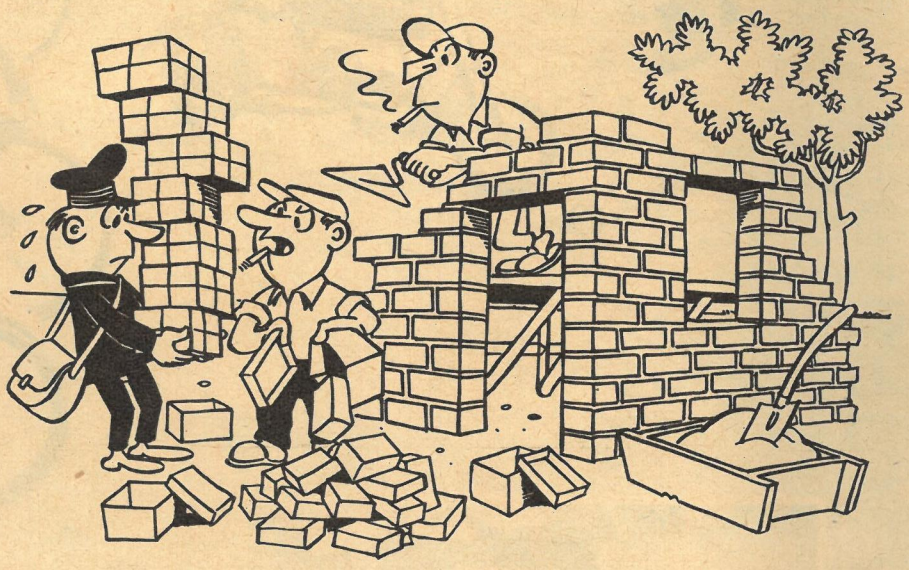
WILLY MOESE

TUTTI FRUTTI

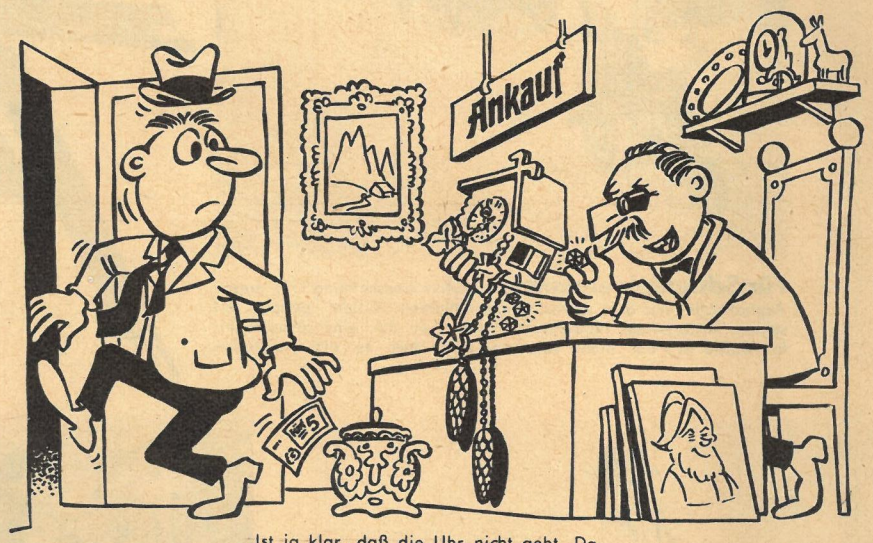




„Hallo, Cap Canaveral? Ich habe einen neuen Treibstoff gefunden!"

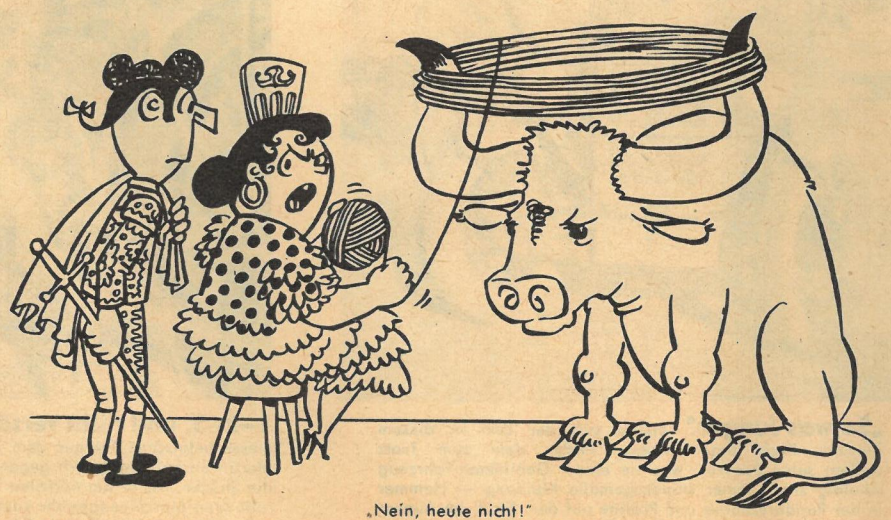


„Höchste Zeit; wir warten schon 'ne ganze Weile!"



„Ist ja klar, daß die Uhr nicht geht. Da waren auch einige Diamanten zwischen!"

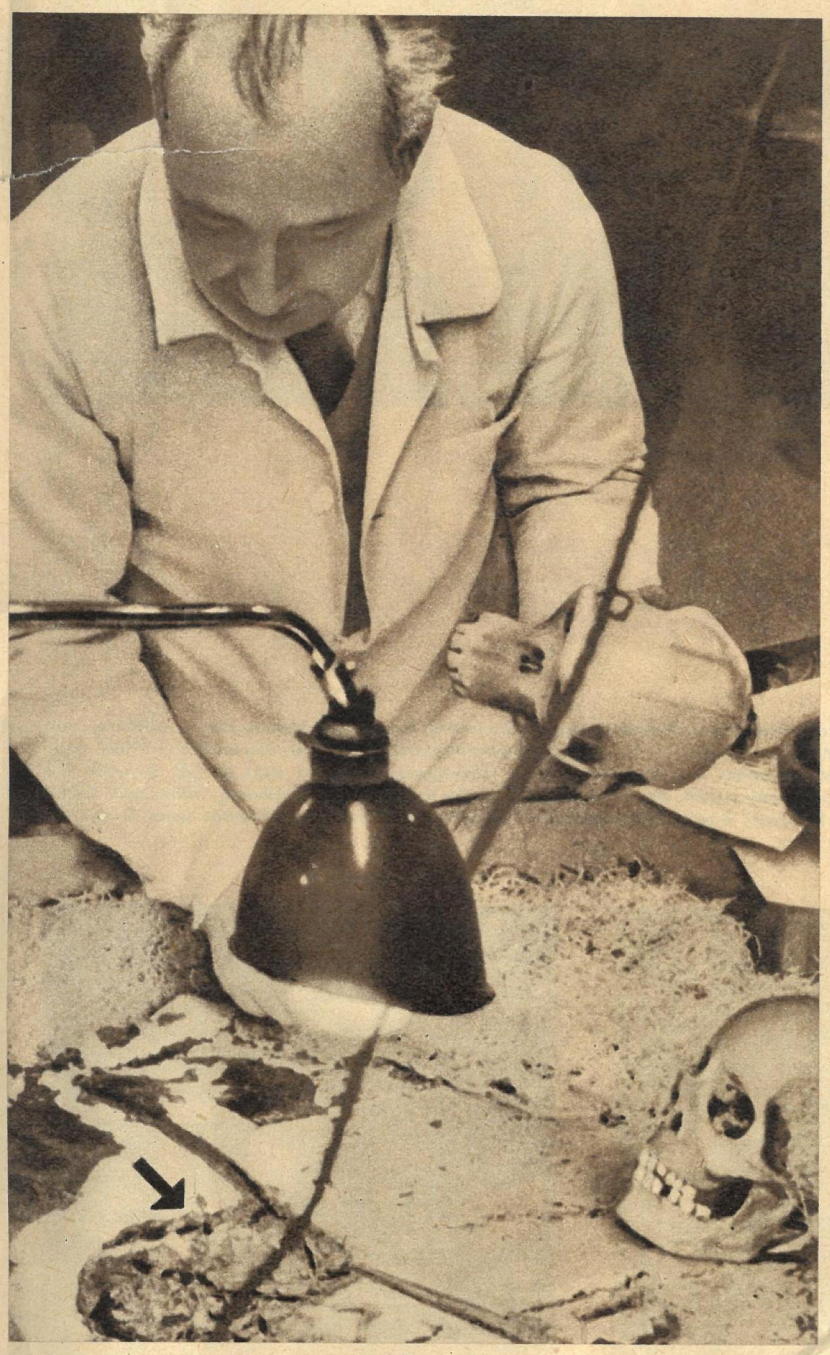
„Bist du sicher, daß dein Geburtstag erst morgen ist?"

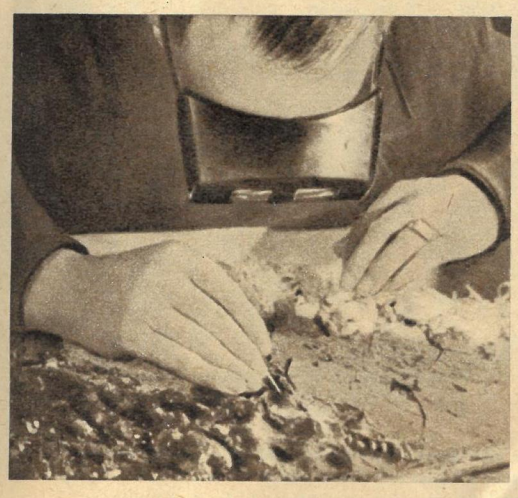


„Nein, heute nicht!"

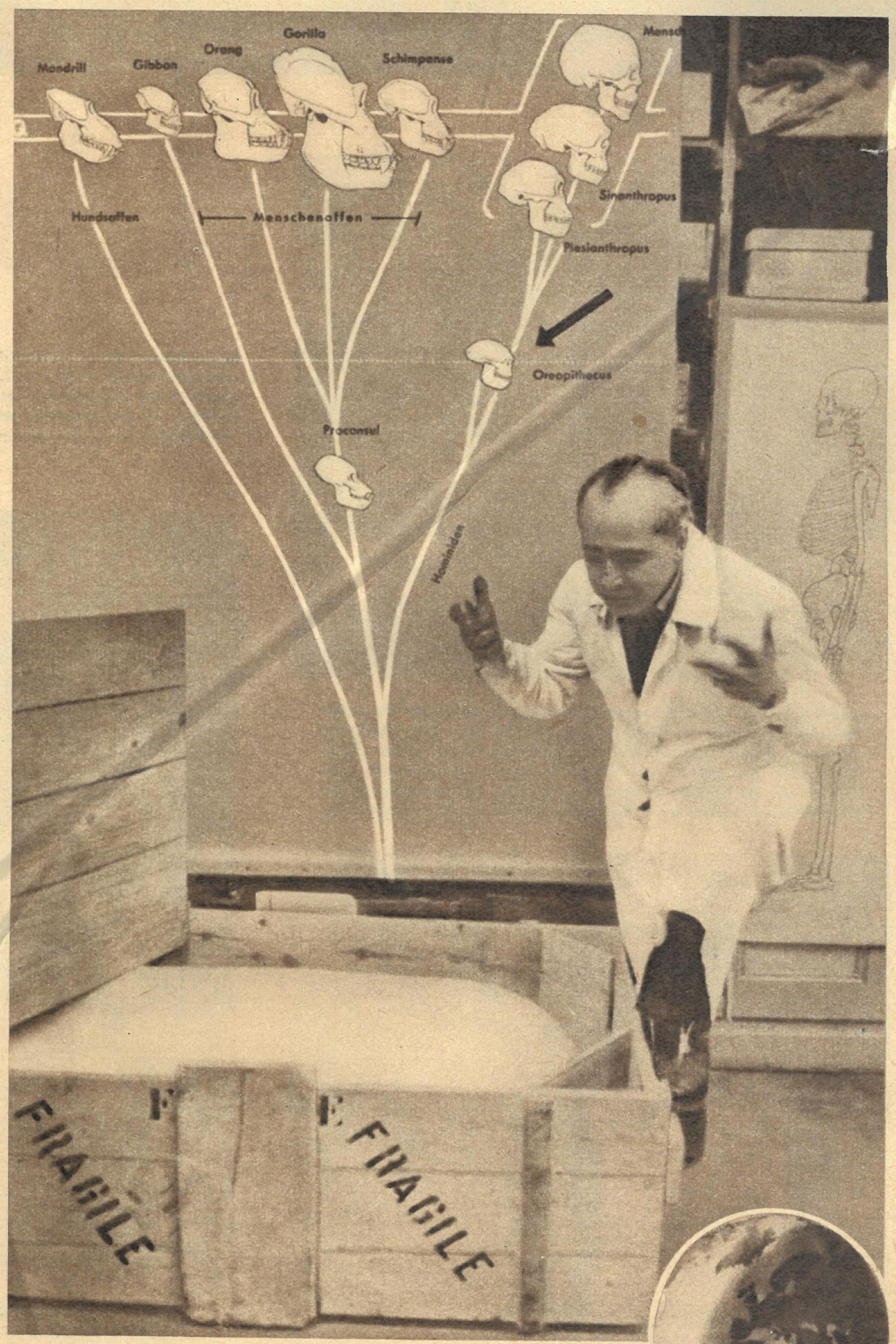
Vor fast hundert Jahren wurden in einer Kohlengrube am Monte Bamboli Skelettreste gefunden. Aber erst 1954 konnte der Schweizer Wissenschaftler Dr. Hürzeler nachweisen, daß dieses bis dahin zu den Hundsaffen gezählte Skelett die Überreste eines Wesens sind, das sich bereits in menschlicher Richtung entwickelt hatte. Ein 1958 am gleichen Ort entdecktes vollständiges Skelett (links Schädelskizze) wird weiteren Aufschluß über die Bewohner der Küstensümpfe Mittelitaliens vor 10 Millionen Jahren geben. Um mit Sicherheit urteilen zu können, bedarf es jedoch noch äußerst komplizierter Forschungsarbeit.

Der Kohlenmensch
vom Monte Bamboli





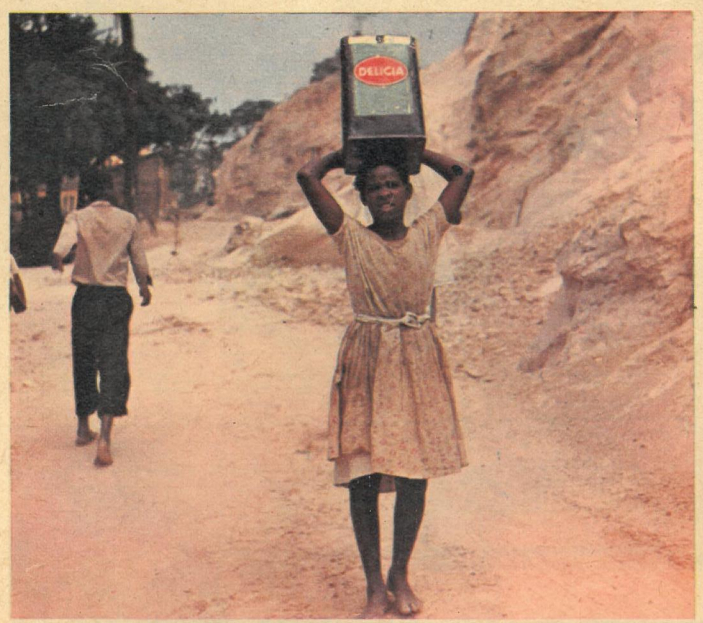
Der Schädel und besonders das Gebiß sind für den Spezialisten wie ein aufgeschlagenes Buch. Oben vergleicht Dr. Hürzeler Menschen- und Affenschädel mit dem des „Oreopithecus bamboli". Die Anschauungstafel (rechts) zeigt den Platz des neuen Fundes am Stammbaum des Menschen (Pfeil). Mit dem Bergen des Skeletts ist die Hauptarbeit jedoch noch lange nicht beendet. Das in zwei Braunkohlenblöcken eingeschlossene Knochengerüst muß erst gelöst werden. Mit einer feinen Nadel reinigt der Präparator die sorgfältig aus der Kohle geschabten uralten brüchigen Knochen. *Fotos „ZB"*



Das andere „Rio"

Rio de Janeiro gehört zu den Städten, deren Name verzaubert. Malerisch zwischen Bergen und blauem Meer eingebettet liegt diese größte Stadt Brasiliens (2,4 Millionen Einwohner). Ihr dem Ozean zugewandtes Antlitz, das mit leuchtendweißen Hochhäusern kühle Sachlichkeit ausströmt und nachts in gleißender moderner Lichterpracht schimmert, lockt jährlich Tausende von Touristen an. Der Zuckerhut, der Corcovado (oben), der unvergleichlich schöne Strand von Copacabana, Leblon oder Gávea sind berühmt. Unser Mitarbeiter D. H. Langer erlebte auch das andere Rio, das Rio der Favelas, der Ärmsten unter den Armen.

Hierhin lockt Rio keinen Touristen. In namenlosem Elend lebt der größte Teil der negroiden Bevölkerung. Über 700 000 Menschen kampieren in Blech-, Bretter- oder Lehmhütten. Als Möbel dienen ihnen Kisten, als Geschirr Blechkanister und Konservendosen. Das Wasser muß weither aus der Stadt geholt werden. Das Fehlen der Kanalisation und der Müllabfuhr ist Ursache der in Rio häufig auftretenden Typhusepidemien.



Von „großem Glück" können die Kinder reden, daß es ihnen die klimatischen Verhältnisse gestatten, das ganze Jahr barfuß und leicht angezogen umherzutollen. Von Jahr zu Jahr wird es den Eltern jedoch immer aussichtsloser, Bekleidung für ihre Sprößlinge zu kaufen. Allein 1960 stiegen die Lebenshaltungskosten für die Brasilianer um 60 Prozent, was allerdings geringfügige, in Streiks erkämpfte Lohnerhöhungen nicht ausgleichen können.